

Laien, Wissen, Sprache

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt, Wolf-Andreas Liebert,
Thomas Spranz-Fogasy, Berbeli Wanning,
Ingo H. Warnke und Martin Wengeler

Band 50

Laien, Wissen, Sprache

Theoretische, methodische und domänenspezifische
Perspektiven

Herausgegeben von
Toke Hoffmeister, Markus Hundt und
Saskia Naths

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 39 wissenschaftliche Bibliotheken ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-073721-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-073195-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-073203-0
ISSN 1864-2284
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110731958>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Library of Congress Control Number: 2021939879

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2021 Toke Hoffmeister, Markus Hundt und Saskia Naths, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 39 wissenschaftlichen Bibliotheken können 2021 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsbibliothek Bayreuth
University of California, Berkeley Library
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Chemnitz
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitätsbibliothek Greifswald
Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale)
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitätsbibliothek der Universität Koblenz-Landau
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Zentralbibliothek Zürich

Toke Hoffmeister, Markus Hundt, Saskia Naths

Theorien, Methoden und Domänen der Folk Linguistics im deutschsprachigen Raum

Einleitung in den Band

Im deutschen Sprachraum hat sich seit den 1990er Jahren die Dialektologie verstärkt mit laienlinguistischen Vorstellungen zu deutschen Dialekten und zu deren Sprecherinnen und Sprechern befasst, anfangs noch unter Rückgriff auf verschiedene Termini (*Alltagsdialektologie*, *Ethnodialektologie*, *Höerndialektologie* etc.). Mittlerweile konnte sich weitestgehend der Vorschlag von Anders (2010) durchsetzen, die diese Disziplin als *Wahrnehmungsdialektologie* bezeichnet (als Übersetzung des engl. *perceptual dialectology*). Eine Vielzahl von Publikationen ist hier zu Wissensinhalten und Methodologie erschienen (vgl. für eine Übersicht Hundt 2018). Doch damit ein umfassendes Verständnis von Sprachwandelprozessen, dem Entstehen von Normen und einem Konzept von Sprache insgesamt entstehen kann, ist nicht nur der Blick auf die Dialekte notwendig, sondern auf andere sprachliche Varietäten und damit verbunden auf einzelne Sprachsystemebenen. Diese Herangehensweise hat jedoch bisher in der Linguistik kaum Beachtung gefunden. Zwar hat sich schon Antos (1996) mit einer „Laienlinguistik“ beschäftigt, führt jedoch Untersuchungen von Sprachratgebern durch und versteht die Disziplin somit als eine Disziplin *für* Laien¹. Dass jedoch auch eine Linguistik *von* Laien notwendig ist, wurde z. B. von Niedzielski & Preston (2003) und Lehr (2002) gezeigt. Diese ist erst in den letzten Jahren im Entstehen begriffen wie bspw. das Handbuch von Antos, Niehr & Spitzmüller (2019) verdeutlicht. Eine umfassende und insbesondere systematische Eruierung der laienlinguistischen Wissensbestände und Spracheinstellungen stellen ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Dieser Sammelband, der im Anschluss an die Tagung *LaienWissenSprache*, die vom 5.–7. September 2019 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattgefunden hat, möchte einen Beitrag zur Schließung der Forschungslücke leisten, aber auch neue Perspektiven für eine weiterführende Forschung eröffnen, die u. E. dringend geboten ist.

Diese Einleitung besteht aus insgesamt vier Teilen: Im ersten Abschnitt werden zentrale Erkenntnisinteressen der Laienlinguistik überblicksartig zu-

¹ Die Varianten *Laie* und *Experte* verbleiben im typisierenden Singular, vgl. dazu die Fußnote im Beitrag Jürgen Spitzmüllers.

sammengefasst. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage nach der wissenschaftlichen Relevanz dieser Disziplin. Anschließend wird in Abschnitt 3 die Zielsetzung des Bandes dargestellt und im vierten Abschnitt wird ein Überblick über die Struktur dieses Bandes gegeben.

1 Zentrale Erkenntnisinteressen der Laienlinguistik

Die zentralen Erkenntnisinteressen der Laienlinguistik bzw. folk linguistics werden von Niedzielski & Preston (2003: VII, Herv. i. Orig.) wie folgt formuliert:

In Folk Linguistics we hope to have shown that beliefs about, reactions to, and comments on language by what we call “real people” (i.e., nonlinguists) are interesting, illuminating, and empowering from ethnographic, linguistic, and practical (or applied linguistic) point of view.

Daraus lassen sich für die deutschsprachige Laienlinguistik zusammenfassend drei große Themenbereiche festhalten: 1. Sprachwissen, 2. Spracheinstellungen und 3. Sprachnormen. Diese sollen im Folgenden kurz näher erläutert werden.

Sprachwissen: Die Modellierung des Begriffs *Sprachwissen* ist vielschichtig und in der Forschung v. a. aus wissenssoziologischer Perspektive diskutiert worden (vgl. z. B. Anacker 2004; Beuge 2019; Berger & Luckmann 1977/1969; Hoffmeister 2020a; Hundt 2017; Knoblauch 2014; Konerding 2015; Polanyi 1985; Schützeichel 2007; Schröder 2019; Strauss 2018). Dabei spielen unterschiedliche Perspektivierungen auf den Wissensbegriff eine Rolle. Zum einen ist die traditionelle Unterscheidung zwischen deklarativem und prozeduralem Wissen auch bei der Rekonstruktion laienlinguistischer Konzeptualisierungen relevant. So wird die Sprachkompetenz von Laien untersucht. Ein Verständnis laikaler Sprachkompetenz ist für verschiedene Forschungsbereiche grundlegend, da so Maßnahmen zur Regulation dieser Kompetenz ergriffen (Didaktik) und sprachliche Phänomene, wie z. B. Sprachwandelprozesse, erklärt werden können.

Zum anderen spielt – gerade beim laienlinguistischen Sprachwissen – die Differenzierung zwischen bewusst zugänglichem (explizierbarem) und unbewusst-intuitivem Wissen eine große Rolle. In jüngsten Erhebungen (vgl. Hundt 2017) zeigte sich u. a., dass linguistische Laien über verschiedene Wissensschichten (und Zugänglichkeitsgrade zu diesem Wissen) verfügen. Gerade die Fähigkeit linguistischer Laien, erst in einem allmählichen Prozess auf die eigenen Wissensbestände zuzugreifen, ist für die Rekonstruktion laienlinguistischer

Konzeptualisierungen insgesamt relevant. Die damit verbundenen methodischen Probleme (valide und reliable Wissensrekonstruktion mittels geeigneter Erhebungsverfahren) sind ein nach wie vor bestehendes Forschungsdesiderat. Dies gilt z. B. auch für die kognitiven Prozesse, die bei der Bewältigung sprachlicher Problemfälle (Grammatikalitätsurteile, Beurteilung sprachlicher Zweifelsfälle, Einschätzungen zu salienten Sprachmerkmalen etc.) ablaufen (vgl. aber Hoffmeister 2020b). Schließlich geht es darum, den epistemischen Status von Laienwissen über Sprache im Wechselverhältnis zum sog. *Expertenwissen* zu klären, da sich beide Wissensbestände z. T. erheblich voneinander unterscheiden (vgl. Antos 1996: 163–164). So halten Welte & Rosemann (1990: 1) fest:

Denn das alltägliche Meinen ‚weiß‘, wie die Sprache entstanden ist, ‚kennt‘ die ‚erste‘ aller Sprachen und die ‚beste‘. Es hat keinen Zweifel über die Grammatikalität von Sätzen und kann genau ‚begründen‘, warum ein bestimmter Sprachgebrauch ‚fehlerhaft‘ ist; es hat eine eindeutige Interpretation diachroner Veränderungen bei der Hand: als ‚Sprachverfall‘.

Damit zielt die Modellierung sprachlichen Wissens zwischen Laien- und Fachwissen letztlich auch darauf ab, stereotype Vorstellungen zu sprachlichen Phänomenen zu dekonstruieren und ihr Zustandekommen zu erklären. Damit greift die Wissensrekonstruktion deutlich über rein innersprachliche Faktoren hinaus, da zur Beschreibung und Erklärung dieser stereotypen Wissensbestandteile (z. B. Korrelation zwischen Dialekten und bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen bzw. Lebenshaltungen, oder die Korrelation zwischen orthographischen Kompetenzen und Intelligenzzuschreibungen) kulturelle, soziale, wirtschaftliche oder historische Faktoren herangezogen werden müssen.

Spracheinstellungen: Die Erhebung von Spracheinstellungen verfolgt einen anderen Ansatz und ein anderes Ziel als die von Sprachwissen. Während Sprachwissen sich idealerweise in die dichotome Kategorie Wahrheit einordnen lässt, geht es bei den Spracheinstellungen um individuelle oder soziale Vorlieben in Bezug auf bestimmte sprachliche Phänomene (vgl. z. B. Cuoniz & Studler 2014; überblicksartig Soukup 2019). In Abgrenzung zu Einstellungen gegenüber regionalen Varietäten (i. d. R. Dialekten, vgl. dazu z. B. Hundt 2012 mit weiterer Literatur, Hundt 1992) sind insbesondere Fragestellungen zur (situationsbedingten) Verwendung der alten Rechtschreibregeln interessant (vgl. Absatz zur Sprachnormforschung). Doch auch Einstellungen zu sozialen und funktionalen Varietäten (Jugendsprache, diverse Fachsprachen) sollen in diesem Zusammenhang diskutiert werden (vgl. dazu die Erhebungen, die im Kontext des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache entstanden sind, exemplarisch Adler & Plewnia 2018, 2019, 2020).

Sprachnormforschung: Die Sprachnormforschung ist in der deutschsprachigen Linguistik bestens etabliert (vgl. z. B. grundlegend Gloy 1975; Beuge 2014, 2019 mit weiterer Literatur; Hundt 2009). Für den Sprachnormenbegriff linguistischer Laien gilt dies jedoch nicht in gleicher Weise (exemplarisch z. B. Dovalil 2006; Hoffmeister 2020b; Langer & Davies 2006). Sprachnormen sind nach Gloy (1975: 61) keine sprachlich fixierten Normen,

d.h. Normformulierungen, sondern soziale Normen, die – gleichgültig, ob formuliert oder nicht formuliert – den Umfang, die Auswahl, den spezifischen Gebrauch von Sprachmitteln in irgendeiner Hinsicht als verbindlich festlegen.

Die Charakterisierung von Sprachnormen als soziale Normen im Sinne von „Erwartenserwartungen“ (Luhmann 1987: 33), die nicht zwingend formuliert und schriftlich fixiert sein müssen, reicht allein noch nicht als Grund für die wissenschaftliche Betrachtung aus. Beuge (2014: 129) hält jedoch fest, dass „die Bewertung sprachlicher Variation nicht nur ein fester Bestandteil der Sprachpraxis linguistischer Laien und ein notwendiger Faktor sozialer Interaktion, sondern auch ein wichtiger Motor des Sprachwandels“ ist. Insofern bedarf es einer eingehenden Untersuchung dessen, was Laien unter ‚gutem oder richtigem Deutsch‘ verstehen. Hierbei sind zum einen grammatische Phänomene (z. B. der vermeintliche Genitivschwund) von Interesse, zum anderen aber auch die normative Wahrnehmung von Varietäten (z. B. Jugendsprache, Sprache in sozialen Medien).

2 Wissenschaftliche Relevanz der Laienlinguistik

Die Relevanz der eben umrissenen Laienlinguistik als einer Linguistik von Laien wird im angloamerikanischen Raum wenig bezweifelt. Hoenigswald (1966: 20) formuliert die folgende, viel zitierte Zusammenfassung der Relevanz der folk linguistics:

We should be interested not only in (a) what goes on (language), but also in (b) how people react to what goes on (they are persuaded, they are put off, etc.) and in (c) what people say goes on (talk concerning language).

Das Argument, dass sich die Fachwissenschaft für die Meinung der Sprachverwenderinnen und Sprachverwender interessieren sollte, ist jedoch ohne eine Begründung aus der Sache heraus nicht einwandfrei schlüssig. Unstrittig dürfte es jedoch sein, dass die Linguistik als Fachwissenschaft eine mehr deskriptive

denn normative Rolle in verschiedenen Sprachdiskursen einnimmt (bzw. einnehmen soll). Selbst Wörterbücher wie beispielsweise der Duden bilden etablierte und sich etablierende Sprachphänomene ab, statt sie deduktiv zu oktroieren. Ortner & Sitta (2003: 11–12) formulieren schließlich das folgende Argument:

Ein Fach, das sich nicht an den Fragen und Bedürfnissen einer außerfachlichen Öffentlichkeit orientiert, läuft Gefahr, nur noch Fragen zu beantworten und Bedürfnisse zu erfüllen, die aus dem Fach selbst kommen. Mit anderen Worten: Es bietet Antworten an, wo Menschen außerhalb des Faches gar keine Fragen haben, es verliert damit seine Bodenhaftung, es gerät tendenziell zu einem elitären Zirkel. Je mehr es das tut, desto mehr verliert es an öffentlicher Reputation, es sinkt letztendlich zum Orchideenfach herab.

Doch auch für das inhaltliche Fortschreiten des Faches ist die Beschäftigung mit laienlinguistischen Fragestellungen nahezu systemimmanent. Die Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmer sehen sich dauerhaft sprachlichen Problemen und Zweifelsfällen (vgl. dazu Klein 2009, 2017; Schmitt, Szczepaniak & Vieregge 2019) ausgesetzt, die eine unmittelbare Lösung erfordern. Hierbei bedarf es einer Sprachkompetenz, die zur Lösung derartiger Probleme unerlässlich ist. Erhebt die Linguistik an sich selbst nun den Anspruch, Inhalte allumfassend zu beschreiben, so ist die Beschäftigung mit denjenigen, die den Untersuchungsgegenstand verwenden und so für unmittelbar für den Wandel verantwortlich sind, eine Grundvoraussetzung (vgl. ausführlich Anders 2010: 22–26).

3 Zielsetzung des Bandes

Der vorliegende Band will in der deutschsprachigen Linguistik die Perspektive erweitern, hin zu einer breiten thematischen Vielfalt eben geschilderter Fragestellungen. Die Forschung zu laienlinguistischen Dialektkonzeptualisierungen ist mittlerweile auch im deutschen Sprachraum gut etabliert. Es liegt eine Reihe von einschlägigen Studien zu verschiedenen Dialekträumen vor (vgl. den Forschungsüberblick in Hundt 2018); das Forschungsgebiet ist darüber hinaus auch z. B. bei der Internationalen Gesellschaft für deutsche Dialektologie in Form einer eigenen Sektion vertreten (<https://igdd.org/uber-die-igdd/sektionen/>, letzter Zugriff 09.07.2020). Demgegenüber sind andere Varietäten der deutschen Sprache, d. h. situationale, mediale, funktionale etc. Erscheinungsformen der deutschen Sprache bislang kaum mit dem Fokus auf laienlinguistische Konzeptualisierungen untersucht worden. Zudem sind grundlegende theo-

retische Konzepte der Laienlinguistik noch klärungsbedürftig (z. B. das Konzept des ‚linguistischen Laien‘ selbst). Somit zeigen sich hier Forschungsdesiderate sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht.

Aus diesem Grund setzt der Band verschiedene inhaltliche, theoretische, methodische und empirische Schwerpunkte.

Theorie/Methode/Empirie: Die eben genannten inhaltlichen Schwerpunkte werden jeweils unter den Aspekten der theoretischen Modellierung (z. B. das Konzept des linguistischen Laien, Struktur laienlinguistischer Konzepte) und der bei der Rekonstruktion linguistischen Laienwissens obwaltenden Erhebungsprobleme in methodischer Hinsicht diskutiert. Dies erfolgt – in einzelnen Beiträgen – am Beispiel von empirischen Untersuchungen zum sprachlichen Laienwissen.

Gegenstandsbereiche: Darüber hinaus geht es um die theoretische Grundlegung des Begriffs *linguistischer Laie*, der in den bisherigen Arbeiten eher vortheoretisch bzw. als gesetzt verwendet wurde. Zweitens wird es um die Modellierung laienlinguistischer Konzeptualisierungen selbst gehen. Dabei wird dann auch die Behandlung des vielschichtigen Wissensbegriffs (s. o.) eine Rolle spielen. Drittens sollen in verschiedenen Beiträgen Einstellungen zu verschiedenen Varietäten und Systembereichen der deutschen Sprache thematisiert werden.

Das übergeordnete Ziel des Bandes ist somit die Etablierung der folk linguistics/Laienlinguistik im Forschungskontext der germanistischen Sprachwissenschaft durch Beiträge von ausgewiesenen Expertinnen und Experten in diesem Bereich. Dass es in der germanistischen Sprachwissenschaft hier einen eklatanten Nachholbedarf im internationalen Vergleich gibt, haben die Ausführungen (Abschnitt 2) gezeigt.

4 Die Struktur des Bandes

Der Band ist in insgesamt vier übergeordnete Teile gegliedert, die ganz im Sinne der laienlinguistischen methodologischen Tradition das Resultat einer induktiven Kategorisierung der vielfältigen Beiträge darstellt. Wir kommen somit zu dem Ergebnis, dass die Studien laienlinguistisch interessierter Forscherinnen und Forscher vornehmlich folgende Bereiche fokussieren:

Teil 1: Theoretische Perspektiven

Teil 2: Geschichte und Gegenwart

Teil 3: Variation im Raum

Teil 4: Kommunikationsdomänen

Der erste Beitrag aus dem Bereich Theoretische Perspektiven „His Master’s Voice. Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘“ ist von **Jürgen Spitzmüller** und widmet sich der Frage, wie das Konzept LAIE durch den Experten konstruiert wird. Der Autor kommt dabei zu dem Ergebnis, dass das Verhältnis von Laien und Experten in der Sprachwissenschaft vor allem von einer Degradierung des Laien als vermeintlich ‚Unwissenden‘ geprägt ist. Diese Asymmetrie wird zudem noch durch die unterschiedlichen Reaktionsmechanismen von Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern verstärkt, indem z. B. auch die folk linguistics den linguistischen Laien zwar Wissen zugesteht und dieses Wissen theoretisch zu fassen versucht. Allerdings kommt Spitzmüller zu dem Schluss, dass auch derlei Theoreme lediglich ein Versuch darstellen zu erklären, ‚was‘ linguistische Laien eigentlich wissen. Der Autor plädiert hingegen für eine Umkehr der Perspektive, die die Hinwendung zum Experten beinhaltet.

Gerd Antos stellt in seinem Beitrag „Ist der Laie der Dumme? Erosion der Experten-Laien-Dichotomie in der Ära medial inszenierter Betroffenheit“ die Frage, weshalb sich das Verhältnis von Experten und Laien zunehmend verschiebt. Darauf gibt Antos drei Antworten: 1. Innerhalb der Gesellschaft werden Laien als Experten (des Ipsoflexiven) akzeptiert. 2. Dem voraus geht eine Inszenierung der Laien als Experten. 3. Als besonders wirkungsvolles Moment bestimmt Antos dabei die Betroffenheitsinszenierung, die zu dem gewachsenen Status aufgrund der Zuschreibung von Sonderwissen führt. Anhand des Beispiels der Leichten Sprache werden die Gedanken exemplarisch verdeutlicht.

In seinem Beitrag skizziert **Ekkehard Felder** die strukturelle Dialogizität zwischen Experten und Laien und schreibt dieser eine Orientierungsfunktion innerhalb partizipativer Wissensgesellschaften, die sich durch ein hohes Maß an Spezialisierung auszeichnen, zu. Dabei fokussiert der Beitrag die Entstehung, d. h. die diskursive Aushandlung geteilten Wissens und stellt die Frage nach der transparenten und nachvollziehbaren Gestaltung der Faktizitätsherstellung für Akteurinnen und Akteure wie Rezipientinnen und Rezipienten. Schließlich verweist der Beitrag auf die Unterscheidung von Daten und Fakten und entwirft ein Modell idealtypischer Transformationen in Vermittlungsprozessen, indem fünf Vermittlungsmodi unterschieden werden.

Toke Hoffmeister entwirft in seinem Beitrag „Sprachkonzepte in der Öffentlichkeit. Kognitive Repräsentationen der deutschen Sprache“ ein theoretisches Modell der Laienlinguistik, das unterschiedliche Aspekte dieses bislang in theo-

retischer Hinsicht wenig erarbeiteten Bereichs adressiert. Mit den fünf Basisprinzipien der kognitiven Laienlinguistik (symbolisches Prinzip, Erfahrungsprinzip, Kontextualisierungsprinzip, Kategorisierungsprinzip, Gebrauchsbaiertheitsprinzip) und mit der Modellierung laienlinguistischen Wissens in Form eines Epistemikons wird ein Weg eröffnet, sowohl den vortheoretisch unreflektierten Begriff des linguistischen Laien inhaltlich näher zu bestimmen und zu definieren als auch die einerseits heterogenen andererseits auch übereinstimmenden Wissensbestände linguistischer Laien zu erfassen (Epistemikon). Am Beispiel der laienlinguistischen Konzeptualisierung zur DEUTSCHEN SPRACHE wird diese Modellierung anhand von Aussagen von Gewährspersonen erprobt.

Dirk Westerkamp geht aus philosophischer Perspektive auf die alltagssprachlich sich überlappenden Konzepte MEINEN, GLAUBEN und WISSEN ein und skizziert in seinem Beitrag „Meinen, Glauben, Laienwissen“ die unterschiedlichen Gelingensbedingungen dieser Sprechakte. Anhand von sechs Thesen arbeitet Westerkamp die Eigenheiten laienlinguistischer Wissensbestände heraus und kann dabei zeigen, dass die Erkenntnis der Existenz eines laikalen Wissens auf die Arbeiten Cusanus‘ zurückgeht. Diese Art von Wissen unterliegt verschiedenen Modi, die sich mindestens auf ein *Wissen-dass* und *Wissen-wie* zurückführen lassen. Ein von Laien geäußertes *Wissen-dass* ist dabei nicht selbstverständlicherweise als wahres und begründetes Wissen zu verstehen: Vielmehr tritt durch die Verwendung des Ausdrucks *ich weiß* die alethische Differenz zutage, die letztlich den Unterschied zwischen einem *Wissen-dass* und einem *Fürwahrhalten* erklärt. Die sechs Thesen führen letztlich zur notwendigen Differenzierung von Wissen und Erkenntnis auf der einen Seite und Vorstellung und Erfahrung auf der anderen Seite.

Simon Kasper und **Christoph Purschke** kritisieren in ihrem Beitrag „Kennen, Können, Wissen. Zur Konstruktion von Expertise“ die wissenschaftlichen Konzepte, die sich hinter den Begriffen *Laie* und *Experte* verbergen. Sie plädieren für ein neues Verständnis von Laien- und Expertentum und schlagen vor, das (Tun)Können als Basis des (Aus)Kennens zu verstehen; das Kundtun(können) ergänzt schließlich ihr Konzept von Expertise, die in dieser Form ihren notwendigen Platz in der Wissensgesellschaft erhalten kann.

Der Beitrag von **Michael Frase** und **Rüdiger Harnisch** „Der Experte als ideologeverdächtiger Laie“ widmet sich dem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft/wissenschaftlicher Expertise und Einflussnahme in der Politik und Öffentlichkeit durch Linguistinnen und Linguisten. Die genaue Analyse

verschiedener Beispiele kann zeigen, dass die wissenschaftliche Expertise allein nicht ausreichen kann, um konkrete politische Forderungen zu legitimieren bzw. Normen zu dekretieren. Hier müssen immer wieder ideologische, normative und ethische Vorannahmen, die auch die linguistische Sprachkritik beeinflussen, offengelegt und hinterfragt werden.

Ludwig M. Eichinger behandelt in seinem Beitrag „Sprache aus Sicht des Ohrenzeugen oder citizen science. Die Bandbreite des Laienwissens“ die neu aufkommende Herangehensweise der Citizen Science und beschreibt das sich im Zuge dessen wandelnde Verhältnis von Forscherinnen und Forschern zu Laien, die nun am Forschungsprozess beteiligt werden. Da Citizen Science nunmehr auch in der geisteswissenschaftlichen Forschung anzukommen scheint, diskutiert Eichinger die Folgen für die wissenschaftliche Praxis einerseits sowie die Konsequenzen für die Wissenschaftsdisziplinen, die sich, so Eichinger, einem Austausch nicht verwehren dürften, sondern mit dazu beitragen müssten, die unterschiedlichen Herangehensweisen an ein Thema sichtbar zu machen.

Die zweite Kategorie *Geschichte und Gegenwart* wird von **Verena Sauer** und ihrem Beitrag „weil Geschmack und Feinheit der Sitten sich gemeiniglich um den Thron zu versammeln pflegen’. Historische Spracheinstellungen in Adelungs Lehrgebäude der Deutschen Sprache (1782)“ eingeleitet. Der Beitrag verbindet Arbeitsweisen der Spracheinstellungsforschung mit denen der Framesemantik und zeigt anhand einer exemplarischen Analyse mit Belegen aus dem Deutschen Textarchiv und aus Adelung (1782), dass sich die Slots des Frames Hochdeutsch im 18. Jahrhundert als sehr ähnlich zu denen heutiger Spracheinstellungen erweisen.

Der Beitrag von **Wolf Peter Klein** „Was denken linguistische Laien über die (deutsche) Grammatik. Beobachtungen und Interpretationen anhand des öffentlichen Sprachgebrauchs“ fragt in einem ersten Schritt nach den laienlinguistischen Wissensbeständen zur deutschen Grammatik. Davon ausgehend schlägt der Autor ein graduierendes Modell zur Bestimmung dessen vor, was unter einem linguistischen Laien bzw. einem linguistischen Experten verstanden werden kann. Es zeigt sich, dass hier von einem Kontinuum zwischen zwei Polen ausgegangen werden muss, das von verschiedenen Faktoren gesteuert wird. Anhand von acht Basiskonzeptualisierungen wird dann aufgrund einer Korpusanalyse gezeigt, wie das laienlinguistische Wissen zur deutschen Grammatik strukturiert ist.

Astrid Adler und **Albrecht Plewnia** präsentieren mit ihrem Beitrag „Was denken linguistische Laien über Sprache? Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativhebung zu Spracheinstellungen in Deutschland“ einen Ausschnitt aus der sog. *Deutschland-Erhebung* aus dem Jahr 2017 und fokussieren dabei die Meinungen der Laien zu den Bereichen *Zustand der deutschen Sprache*, *sprachliche Veränderungen*, *Anglizismen* sowie den *Einfluss anderer Sprachen*. Der Vergleich mit den Ergebnissen weiterer Studien zeigt auf inhaltlicher Ebene, dass Vorstellungen zur deutschen Sprache insbesondere Negativ-Diskurse bedienen. Er zeigt auf methodischer Ebene aber auch eine deutlich erkennbare Abhängigkeit der Ergebnisse von der jeweils zugrundeliegenden Frageformulierung.

Der dritte Teil dieses Bandes *Variation im Raum* wird von **Alfred Lameli** und **Gerhard Riener** eingeleitet. Die Autoren gehen in ihrem Beitrag „Perzeption und Reaktion. Zum Einfluss regionaler Akzente auf das individuelle Handeln und dem Unterschied zwischen Bewertung und Verhalten“ der Frage nach, wie sich die Selbsteinschätzung von Probandinnen und Probanden in Abhängigkeit von präsentierten Sprechproben (z. B. Bairisch vs. Standardsprache) in Bezug auf kognitive Leistungstests verändert. Dazu werten die Autoren die Ergebnisse eines matched-guise-Experiments aus, bei dem thüringische Probandinnen und Probanden sich selbst und die (vermeintliche) Kontrahentin bzw. den (vermeintlichen) Kontrahenten einschätzen sollten. Je nach präsentiertem Hörproben (z. B. Bairisch vs. Standardsprache) unterscheiden sich die Selbsteinschätzungen deutlich. Bei regionalsprachlichen Stimuli überschätzen die thüringischen Probandinnen und Probanden ihre eigene Leistungsfähigkeit und unterschätzen die der (vermeintlichen) Kontrahentin bzw. des (vermeintlichen) Kontrahenten im Test. Dieser Effekt ist bei standardsprachlichen Stimuli nicht zu beobachten.

In ihrem Beitrag „Subjektiv-objektsprachliche Spektren im Raum“ gehen **Brigitte Ganswindt**, **Juliane Limper** und **Lars Vorberger** der Frage nach, welches Verhältnis subjektive und objektive Daten haben und wie dieses Verhältnis adäquat bestimmt werden kann. Zentral für die Studie ist die Bezeichnung der Sprachräume sowie die Konzeptualisierung des eigenen Sprachverhaltens (Autostereotyp). Das Ergebnis ist einerseits, dass es regionale Unterschiede in den Konzeptualisierungen gibt und andererseits dass die Kontrastierung subjektiver und objektiver Daten viel Potenzial besitzt und neue Erkenntnisse liefern kann.

In der Deutschschweiz, so **Helen Christen** und **Alexandra Schiesser** in ihrem Beitrag „Das Land, wo die Laien Dialektexperten sind“, würde über Sprache

oftmals im Alltag reflektiert. Dies sei auf die polydialektale bzw. -glottale Situation zurückzuführen. Dieses so entstehende linguistische Laienwissen ist der Untersuchungsgegenstand der Autorinnen. Sie diskutieren anhand von Beispielanalysen der Radio-Talksendung *Persönlich* sowie von Dialekthematisierungen im Kontext des Forschungsprojektes *Ländere*ⁿ, wie oft Dialekt thematisiert wird, wenn er nicht explizit im Zentrum der Gesprächssituation steht bzw. welche Charakteristika die laienlinguistischen Konzeptualisierungen besitzen. Die Gegenüberstellung der beiden Kontexte (spontan in der Talk-Sendung bzw. geplant im *Ländere*ⁿ-Interview) ermöglicht so Differenzierungen des Laienwissens hinsichtlich der Granularität bzw. der Zugänglichkeitsgrade.

Der Beitrag „Linguistisches Laienwissen im mehrsprachigen Graubünden. Untersuchungsaufbau und Auswertungsmöglichkeiten“ von **Noemi Adam-Graf** fokussiert einen methodischen Aspekt und geht der Frage nach, ob bzw. inwieweit perzeptionslinguistische Methoden in einem mehrsprachigen Kontext anwendbar sind. Dabei wird anhand von Daten gezeigt, dass die etablierten Methoden (Fragebogenerhebung, semantisches Differential, Hand-Drawn-Maps) auch für ein mehrsprachiges Erhebungsumfeld geeignet sind.

Wolfgang Koppensteiner und **Alexandra N. Lenz** stellen in ihrem Beitrag „Standard(s) aus der Perspektive von „Nicht-LinguistInnen“ in Österreich“ Daten und Ergebnisse eines Forschungsprojekts im Rahmen des Spezialforschungsbereiches „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ (DiÖ) vor. Im Beitrag werden zwei Faktoren genauer untersucht. Zum einen die Rolle von Nachrichtensprecherinnen und Nachrichtensprechern und deren Sprachverhalten in Bezug auf die Konzeptualisierung von STANDARDSPRACHE durch linguistische Laien und zum anderen das laienlinguistische Konzept der (sprachlichen) REINHET. Es zeigt sich, dass „Nicht-LinguistInnen“ über differenzierte Konzeptualisierungen zur deutschen Standardsprache in Bezug auf deren Variationsbreite (vertikal) verfügen und dass dabei Nachrichtensprecherinnen und Nachrichtensprechern eine herausgehobene Funktion in der Frage nach dem sog. ‚reinsten Deutsch‘ zugesprochen wird.

In ihrem Beitrag „Weil STANDARD verständlich ist und DIALEKT authentisch macht. Varietätenkonzeptionen im sekundären und tertiären Bildungsbereich in Österreich“ stellen **Philip C. Vergeiner**, **Elisabeth Buchner**, **Eva Fuchs** und **Stephan Elspaß** die Fragen ins Zentrum, wie Sprecherinnen und Sprecher an Schule und Universitäten Dialekt und Standard konzeptualisieren, welche Bewertungen vorgenommen werden sowie welche normativen Ansprüche an die

Sprache herangetragen werden. Der Beitrag zeigt, dass es zwischen den Konzeptualisierungen in Schule und Universität sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede und Ambiguitäten sowie Widersprüche gibt, was die ohnehin komplexe sprachliche Situation in Österreich, wo Dialekt und Standard koexistieren, widerspiegelt.

Der vierte Abschnitt des Bandes widmet sich den *Kommunikationsdomänen* im laienlinguistischen Kontext und wird von **Stephan Habscheid** und **Christine Hrnical** eröffnet. Ihr Beitrag „Small Talk und Konversation“ verbindet gesprächslinguistische Analysen von Small-Talk-Kommunikation mit Vorschlägen zur Theoriebildung im Bereich kommunikativer Alltagspraktiken. Basis für die Analysen sind Pausengespräche im Theater, die im Rahmen eines DFG-Projekts („Theater im Gespräch“) erhoben wurden. Die Autorin und der Autor ermöglichen so einen neuen Blick auf die Gesprächssorte Small Talk, die – entgegen landläufiger Annahmen – sich nicht in der Umsetzung von beziehungs- und kontaktfunktionalen Aspekten erschöpft, sondern darüber hinaus bildungssprachliche Konversationsanteile transportiert. Die Autorin und der Autor zeigen ferner, dass und inwiefern dabei laienlinguistische Konzeptualisierungen von Small Talk eine Rolle bei der konkreten Ausgestaltung dieser Gesprächssorte spielen.

Evelyn Ziegler gibt mit ihrem Beitrag „Wissenskonstruktion in Spracheinstellungsäußerungen zu Mehrsprachigkeit in der *Linguistic Landscape* der Metropole Ruhr“ einen Einblick in die umfangreichen Ergebnisse des Forschungsprojekts „Metropolenzeichen“ (Kurztitel) und widmet sich der Frage, welche Argumentationsmuster den Spracheinstellungen zu visueller Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr zugrunde liegen und damit Teil eines gesellschaftlichen oder subjektiven Wissensvorrats sind. Auf der Basis von 120 Interviews kann die Autorin zeigen, dass es vor allem soziale und räumliche Faktoren sind, die die Versprachlichungsstrategien der Gewährspersonen bestimmen. Inhaltlich lassen sich ihre Äußerungen jedoch größtenteils einem allgemeinen Wissensvorrat denn eigenen Erfahrungen zuschreiben.

Jörg Kilian fokussiert in seinem Beitrag „Didaktische Sprachkritik im Spannungsfeld zwischen Norm und Variation. Zur Markierung grammatischer Fehler in der Praxis der Bewertung von Schülerinnen- und Schülertexten im Deutschunterricht“ das Problem der Bewertungen grammatischer Leistungen und Fehler von Schülerinnen und Schülern durch die Lehrkräfte. Es zeigt sich, dass sich die Bewertung standardsprachlicher Normen im Bereich der Grammatik aus der

Sicht der sprachdidaktischen Sprachkritik anders darstellt als aus der Sicht der linguistischen Sprachkritik, weil dort z. T. andere Kriterien relevant sind. So ist es z. B. in manchen Fällen aus didaktischen Gründen geboten, standardsprachliche Variationsmöglichkeiten auszublenden. Lehrkräfte sind – dies zeigen die empirischen Analysen des Beitrags deutlich – eben nicht immer Sprachnormautoritäten im Sinne des Normenkonzepts von Ulrich Ammon.

Akra Chowchong behandelt in seinem Beitrag „Don't roll the r! – Metasprachdiskurse in Sprachlernvideos auf YouTube“ den Komplex der nicht-institutionalisierten Deutschlernvideos. Im Zentrum stehen vor allem sprachideologische Positionierungen der Lehrenden sowie deren metasprachliche Kommentare. Gezeigt wird, dass eine hohe Normkonformität seitens der Lehrenden besteht, die starke Standardisierungstendenzen aufweisen. Variation wird demnach nicht thematisiert. Darüber hinaus erfolgt eine Autozuschreibung von Kompetenz durch die Rolle als Muttersprachlerin bzw. Muttersprachler. Der Beitrag verdeutlicht diese Aspekte in fünf beispielhaften Videoanalysen, die Aussprachevarianten von /r/ thematisieren.

Hannah Alker-Windbichler geht in ihrem Beitrag „Die Distanzierung von ‚Krawallmädchen‘. Zur Rolle der Sprachwissenschaft in Debatten zur gendergerechten Sprache“ der Frage nach, welche Rolle der Sprachwissenschaft in Diskussionen in Online-Foren zur geschlechtergerechten Sprache beigemessen wird. Darüber hinaus untersucht der Beitrag, ob und welches Fachvokabular von den Diskutanten genutzt wird. Dabei wird gezeigt, dass die Disziplin der Linguistik als Autorität häufig zur Stärkung der eigenen Position herangezogen wird, auch wenn aktuelle Forschungsstände unberücksichtigt bleiben. Die linguistischen Themen sind darüber hinaus eng mit gesellschaftlichen Themen verknüpft, sodass das Bild der Sprachwissenschaft opak bleibt.

Der Beitrag „Die Partizipative Lücke im österreichischen Mandatsverfahren. Handlungswissen und Einstellungen bei Akteuren der Strafverfolgung“ von **Daniel Leisser** und **Klara Kager** widmet sich einem Problem der Angewandten Rechtslinguistik, bei dem das Spannungsverhältnis zwischen juristischen/linguistischen Laien einerseits und Experten andererseits relevant ist: das österreichische Mandatsverfahren, bei dem auf eine mündliche Verhandlung verzichtet wird. Die Autorin und der Autor stellen die Ergebnisse von fünf Experteninterviews vor, in denen die Wissensbestände, die Möglichkeiten und Probleme der Versprachlichung von rechtsbezogenen Konzepten und Prozessen thematisiert werden.

Zum Gelingen der Tagung *LaienWissenSprache*, die vom 5.–7. September 2019 in Kiel stattgefunden hat und in deren Anschluss der vorliegende Band entstanden ist, wie auch zum Entstehen des Bandes haben zahlreiche Personen beigetragen: Zunächst danken wir allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung. Den Vortragenden und Vortragern, die die Laienlinguistik mit ihren Beiträgen vorangebracht haben aber auch den Zuhörerinnen und Zuhörern, die über die Diskussionsbeiträge wichtige Impulse geliefert haben. Außerdem bedanken wir uns bei Ulrike Zander, die mit exzellenter Vorbereitung und zuverlässiger Unterstützung den reibungslosen Ablauf der Tagung ermöglicht hat. Auch bei unseren Hilfskräften Luna Peters und Marit-Inga Suel bedanken wir uns herzlich für die Unterstützung während der Tagung.

Schließlich haben uns Luna Peters, Marrit Petzolt und Dinah Rohmann bei der Einrichtung des Bandes unterstützt. Dafür gilt ihnen unser herzlicher Dank. Dem Herausgeber der Reihe *Sprache und Wissen*, Ekkehard Felder, danken wir für die Aufnahme des Bandes in die renommierte Reihe. Außerdem danken wir Carolin Eckardt und Albina Töws vom de Gruyter-Verlag für die ausgezeichnete Betreuung sowie Gabriela Rus von Konvertus für die Unterstützung bei der Erstellung der Druckvorlage.

Literaturverzeichnis

- Adler, Astrid & Albrecht Plewnia (2018): Möglichkeiten und Grenzen der quantitativen Sprach-einstellungsforschung. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Variation – Normen – Identitäten*, 63–97. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Adler, Astrid & Albrecht Plewnia (2019): Die Macht der großen Zahlen. Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. In Ludwig M. Eichinger & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch*, 141–162. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Adler, Astrid & Albrecht Plewnia (2020): Aktuelle Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen. Erste Ergebnisse des IDS-Sprachmoduls im SOEP-IS 2017. In Markus Hundt, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hrsg.), *Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung*. Tübingen: Narr, Francke, Attempto.
- Anacker, Michael (2004): Wissen. In Joachim Ritter, Karlfried Gründer & Gottfried Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 12, 891–900. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Anders, Christina. (2010): *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Antos, Gerd (1996): *Laien-Linguistik. Studien zu Sprache- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings*. Tübingen: Niemeyer.

- Antos, Gerd, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.) (2019): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1977/1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner. Übers. v. Monika Plessner. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Beuge, Patrick (2014): Was ist gutes Deutsch aus Sicht linguistischer Laien? *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81 (2), 129–150.
- Beuge, Patrick (2019): *Was ist gutes Deutsch? Eine qualitative Analyse laienlinguistischen Sprachnormwissens*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Cuonaz, Christina & Rebekka Studler (Hrsg.) (2014): *Sprechen über Sprache. Perspektiven und Methoden der Spracheinstellungsforschung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Davies, Winifred (2010): Die Rolle (laien-)linguistischer Mythen bei der Reproduktion (sozio) linguistischer Normen. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.), „perceptual dialectology“. *Neue Wege der Dialektologie*, 385–408. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dovalil, Vit (2006): *Sprachnormenwandel im geschriebenen Deutsch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die Entwicklung in ausgesuchten Bereichen der Grammatik*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Gessinger, Joachim (2008): Ethnodialektologie und sprachlicher Wandel. In Thomas Stehl (Hrsg.), *Kenntnis und Wandel der Sprachen. Beiträge zur Potsdamer Ehrenpromotion für Helmut Lütke*, 57–78. Tübingen: Narr.
- Gloy, Klaus (1975): *Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen*. Stuttgart u. a.: Frommann-Holzboog.
- Hoenigswald, Henry (1966): A proposal for the study of folk-linguistics. In William Bright (Hrsg.), *Sociolinguistics*, 16–26. The Hague: Mouton.
- Hoffmeister, Toke (2020a): Die Aktivierung inaktiver Wissensbestände. Zur Repräsentation dialektologischen Wissens. In Markus Hundt, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hrsg.), *Regiolekte – objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung*, 157–184. Tübingen: Narr.
- Hoffmeister, Toke (2020b): Subjektive Grammatikalitätstheorien. Entstehung, Verbreitung und forschungspraktische Konsequenzen. *Deutsche Sprache* 3, 233–248.
- Hundt, Markus (1992): *Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgische, Pfälzischen und Schwäbischen*. Stuttgart: Steiner.
- Hundt, Markus (2009): Normverletzungen und neue Normen. In Marek Konopka & Bruno Streck (Hrsg.), *Deutsche Grammatik - Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 117–140. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hundt, Markus (2012): Warum gibt es eigentlich „beliebte“ und „unbeliebte“ Dialekte? Theorien und Methoden der Einstellungsforschung im Bereich der Wahrnehmungsdialektologie. In Rainer Hünecke & Karlheinz Jakob (Hrsg.), *Die obersächsische Sprachlandschaft in Geschichte und Gegenwart*, 175–222. Heidelberg: Winter.
- Hundt, Markus (2017): Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens. In Markus Hundt, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (Hrsg.), *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes*, 121–160. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hundt, Markus (2018): Wahrnehmungsdialektologie – Quo vadis? In Alexandra Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Variation – Norm(en) – Identität(en)*, 99–126. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Hundt, Markus, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (Hrsg.) (2017): *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Klein, Wolf Peter (2009): Auf der Kippe? Zweifelsfälle als Herausforderung(en) für Sprachwissenschaft und Sprachnormierung. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 141–165. Berlin, New York: De Gruyter.
- Klein, Wolf Peter (2017): *Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschen. Theorie, Praxis, Geschichte*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Knoblauch, Hubert (2014): *Wissenssoziologie*. 3., überarb. Aufl. Konstanz u. a.: UVK.
- Konerding, Klaus-Peter (2015): Sprache und Wissen. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 57–80. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Langer, Nils & Winifred V. Davies (2006): *The Making of Bad Language*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Lehr, Andrea (2002): *Sprachbezogenes Wissen in der Lebenswelt des Alltags*. Tübingen: Niemeyer.
- Luhmann, Niklas (1987): *Rechtssoziologie*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Niedzielski, Nancy A. & Dennis R. Preston (2003): *Folk Linguistics*. Berlin u. a.: Mouton de Gruyter.
- Ortner, Hanspeter & Horst Sitta (2003): Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? In Angelika Linke, Hanspeter Ortner & Paul R. Portmann-Tselikas (Hrsg.), *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*, 3–64. Tübingen: Niemeyer.
- Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Preston, Dennis R. (1982): Perceptual dialectology. Mental maps of United States dialects from a Hawaiian perspective. *Working Papers in Linguistics* 14 (2), 5–49.
- Preston, Dennis R. (1989): *Perceptual dialectology: Nonlinguists' Views of Areal Linguistics*. Dordrecht: Foris.
- Preston, Dennis R. (1993): The uses of folk linguistics. *International Journal of Applied Linguistics* 3, 181–259.
- Purschke, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner.
- Schmitt, Eleonore, Renata Szczepaniak & Annika Vieregge (Hrsg.) (2019): *Sprachliche Zweifelsfälle. Definition, Erforschung, Implementierung*. Hildesheim u. a.: Olms.
- Schröder, Saskia (2019): *Sprachräumliche Praxis. Sprachraumkartierung in der Wahrnehmungsdiagnostik*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Schützeichel, Rainer (Hrsg.) (2007): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*. Konstanz: UVK.
- Soukup, Barbara (2019): Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, 83–106. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Strauss, Lina (2018): *Rhetorikratgeber als Beispiel für Laienlinguistik. Eine Diskursanalyse*. Berlin: Metzler.
- Welte, Werner & Philipp Rosemann (1990): *Alltagssprachliche Metakommunikation im Englischen und Deutschen*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

Inhalt

Toke Hoffmeister, Markus Hundt, Saskia Naths

Theorien, Methoden und Domänen der Folk Linguistics im deutschsprachigen

Raum

Einleitung in den Band — VII

Teil 1: Theoretische Perspektiven

Jürgen Spitzmüller

His Master's Voice

Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘ — 1

Gerd Antos

Ist der Laie der Dumme?

Erosion der Experten-Laien-Dichotomie in der Ära medial inszenierter

Betroffenheit — 25

Ekkehard Felder

Strukturelle Dialogizität zwischen Experten und Laien: Ideal und

Wirklichkeit — 49

Toke Hoffmeister

Sprachkonzepte in der Öffentlichkeit

Kognitive Repräsentationen der deutschen Sprache — 71

Dirk Westerkamp

Meinen, Glauben, Laienwissen — 105

Simon Kasper, Christoph Purschke

Kennen, Können, Wissen

Zur Konstruktion von Expertise — 125

Michael Frase, Rüdiger Harnisch

Der Experte als ideologieverdächtiger Laie

Moralische Sprachkritik durch Linguisten — 157

Ludwig M. Eichinger

Sprache aus Sicht des Ohrenzeugen oder citizen science

Die Bandbreite des Laienwissens — 175

Teil 2: Geschichte und Gegenwart

Verena Sauer

„weil Geschmack und Feinheit der Sitten sich gemeiniglich um den Thron zu versammeln pflegen“

Historische Spracheinstellungen in Adelungs *Lehrgebäude der Deutschen Sprache* (1782) — 201

Wolf Peter Klein

Was denken linguistische Laien über die (deutsche) Grammatik?

Beobachtungen und Interpretationen anhand des öffentlichen Sprachgebrauchs — 227

Astrid Adler, Albrecht Plewnia

Was denken linguistische Laien über Sprache?

Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativerhebung zu Spracheinstellungen in Deutschland — 249

Teil 3: Variation im Raum

Alfred Lameli, Gerhard Riener

Perzeption und Reaktion

Zum Einfluss regionaler Akzente auf das individuelle Handeln und zum Unterschied zwischen Bewertung und Verhalten — 281

Brigitte Ganswindt, Juliane Limper, Lars Vorberger

Subjektiv-objektsprachliche Spektren im Raum — 305

Helen Christen, Alexandra Schiesser

Das Land, wo die Laien Dialektexperten sind — 337

Noemi Adam-Graf

Linguistisches Laienwissen im mehrsprachigen Graubünden

Untersuchungsaufbau und Auswertungsmöglichkeiten — 367

Wolfgang Koppensteiner, Alexandra N. Lenz

Standard(s) aus der Perspektive von „Nicht-LinguistInnen“ in Österreich — 391

Philip C. Vergeiner, Elisabeth Buchner, Eva Fuchs, Stephan Elspaß

Weil STANDARD verständlich ist und DIALEKT authentisch macht

Varietätenkonzeptionen im sekundären und tertiären Bildungsbereich in Österreich — 417

Teil 4: Kommunikationsdomänen

Stephan Habscheid, Christine Hrnčal

Small Talk und Konversation

Folk Concepts, Praktiken, linguistische Theoriebildung — 445

Evelyn Ziegler

Wissenskonstruktion in Spracheinstellungsäußerungen zu Mehrsprachigkeit in der *Linguistic Landscape* der Metropole Ruhr — 471

Jörg Kilian

Didaktische Sprachkritik im Spannungsfeld zwischen Norm und Variation

Zur Markierung grammatischer Fehler in der Praxis der Bewertung von Schülerinnen- und Schülertexten im Deutschunterricht — 491

Akra Chowchong

„Don't roll the r!“ – Metasprachdiskurse in Sprachlernvideos auf YouTube — 517

Hannah Alker-Windbichler

Die Distanzierung von „Krawallmädchen“

Zur Rolle der Sprachwissenschaft in Debatten zur gendergerechten Sprache — 545

Daniel Leisser, Klara Kager

Die Partizipative Lücke im österreichischen Mandatsverfahren

Handlungswissen und Einstellungen bei Akteuren der Strafverfolgung — **569**

Index — 593

Teil 1: Theoretische Perspektiven

Jürgen Spitzmüller

His Master's Voice

Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘

Zusammenfassung: Dass Experten nicht einfach Personen(gruppen) sind, die im ‚Besitz‘ eines spezifischen Wissens sind, welches den Laien ‚fehlt‘, wurde in der Wissenschaftsforschung vielfach festgestellt. Expertise ist das Resultat eines komplexen diskursiven (und mithin auch historisch kontextualisierten) Prozesses, in dem unter anderem Verhandlungen von Deutungsansprüchen, semiotische Register, Sozialisationsprozesse, institutionelle Hierarchien und Wissensideologien eine zentrale Rolle spielen. Zu diesem Prozess gehört auch die Konstruktion und Abgrenzung von ‚Laien‘ durch ‚Experten‘. Der Diskursfigur des ‚Laien‘ werden hierbei vielfach *ex negativo* Eigenschaften zu- bzw. abgesprochen, die die Position der Expertin/des Experten legitimieren sollen (in der Sprachwissenschaft etwa, dass sie Sprache im Gegensatz zum ‚deskriptiven‘ Experten ‚normativ‘ oder ‚präskriptiv‘ betrachte). Prekär (für die Experten) wird diese Konstruktion immer dann, wenn die Laien nicht mitspielen, sich der Expertenschaft gegenüber also nicht als dankbar und lernbegierig, sondern als kritisch und skeptisch zeigen oder gar die Expertise in Frage stellen. Dieser Beitrag nimmt das komplexe Verhältnis von ‚Experte‘ und ‚Laie‘ in seiner diskursiven Bedingtheit und mit besonderer Berücksichtigung der Sprachwissenschaft in den Blick.

Abstract: As science studies have pointed out recurrently, experts are not simply (groups of) people who ‘have’ a specific knowledge which is ‘lacking’ to lay people. Expertise is the result of a complex discursive (and hence historically contextualized) process. Central to this process are negotiations of authority, specific semiotic registers, processes of socialization, institutional hierarchies, and ideologies of knowledge. Part of the process is the categorial distinction of ‘lay people’ from and by ‘experts’. The ‘lay’ persona is thereby attributed with characteristics that relate, *ex negativo*, to the claimed position, competence, and authority of the expert (e. g., in linguistics, lay persons are constructed as having a ‘normative’ or ‘prescriptive’ relation to language, as opposed to the ‘descriptive’ linguist). This construct erodes, however, as soon as the lay persons

Spitzmüller, Jürgen: Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien, Sensengasse 3a, A-1090 Wien, juergen.spitzmueller@univie.ac.at

refuse to take these attributed roles and challenge expertise. This chapter discusses this complex relationship of ‘experts’ and ‘lays’ in their discursive relativity. Linguistics serves as a case in point.

Schlüsselwörter: Expertise, Experte, Laie, Wissenschaftstheorie, Denkstil, Metapragmatik, soziale Positionierung

1 Einleitung

Die Gegenüberstellung von ‚Laien‘ und ‚Experten‘, die dem vorliegenden Band (jedenfalls implizit) zugrunde liegt – sprachwissenschaftliche Expertinnen und Experten wurden eingeladen, über das Wissen von *Laien* über *Sprache* zu diskutieren – ist delikat. Was Laien sind und wie sie sich von ihrem Gegenpart, den Expert*innen¹, abgrenzen lassen, wurde in der Wissenschaftstheorie (vgl. Irwin & Wynne 1998; Nieto-Galan 2016), der Soziologie (vgl. Z. Bauman 1987; Knorr Cetina 1999; Hitzler 1994; Schützeichel 2007; Pfadenhauer 2010), der Anthropologie (vgl. R. Bauman & Briggs 2003; Carr 2010), der Sprachwissenschaft (vgl. Kalverkämper 1990; Antos 1996; Spitzmüller 2009; Bock & Antos 2019; Hoffmeister 2019) und in andern Fächern vielfach diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass beides, Laie und Experte, 1. *graduelle Konzepte* sind (man ist nur *mehr oder weniger* Laie oder Experte), 2. Teil einer – in Anlehnung an Fleck (1999 [1935]: 53–54) ausgedrückt – ‚dreigliedrigen‘ Beziehung, das heißt *ergänzungsbedürftig*: Man ist (mehr oder weniger) Laie in Bezug *auf etwas*, denn – wiederum mit Fleck (2011a [1936]: 296) ausgedrückt: „der Fachmann ist außerhalb seines Fachs – Laie“ (und man darf wohl ergänzen: Auch in Teilen seines Fachs trifft dies zu); Laie und Experte sind

¹ Bezüglich der Genderformen sei angemerkt, dass in diesem Text, wie in der Literatur üblich, häufig von *dem Experten* und *dem Laien* im „typisierende[n] Singular“ (von Polenz 1988: 149) die Rede sein wird, der „vorwiegend in androzentrischer maskuliner Form“ (von Polenz 1988: 149) auftritt und „auf dem Wege sich wiederholender textlicher Zuschreibungen geschichts- und sozialtypische sprachliche Bezugsklassen [schafft], also abstrakte Größen mit eigenem Realitätsstatus im Gegensatz zu demjenigen, was individuell-einmalig und unmittelbar real gelten kann“ (Lobenstein-Reichmann 2013: 81–82). Durch typisierende Singulare mit definitem Artikel gekennzeichnete *Laien* und *Experten* sind also stereotype Figuren (*enactable personae* sensu Goffman 1959), die in bestimmter Art und Weise sozial registriert (vgl. Spitzmüller 2013) sind. Dass dies im Maskulinum geschieht, ist dabei nicht unerheblich.

außerdem 3. *ko-konstitutiv*: Laien gibt es nur, wo es Experten gibt, und umgekehrt.

Insbesondere der dritte Punkt soll im vorliegenden Beitrag etwas genauer beleuchtet werden. Der Beitrag wird sich also mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern und zu welchem Zweck Laien und Experten sich gegenseitig konstituieren. Vor allem wird es dabei um die Frage gehen, wie und zu welchem Zweck Laien durch Experten diskursiv konstituiert werden. Damit ist auch zentral die Frage verbunden, welche Rolle ‚der Laie‘ für das Selbstverständnis ‚des Experten‘ spielt.

Hierfür diskutiert der Beitrag zunächst auf der Basis einschlägiger Arbeiten, warum ‚Laie‘ und ‚Experte‘ konzeptionell aufeinander angewiesen, warum also ohne Laien keine Experten denkbar sind und umgekehrt. Dabei wird insbesondere gezeigt, warum die Figur des ‚Laien‘ für das Selbstverständnis des ‚Experten‘ so wichtig ist und wie jene entsprechend kontrastiv zu diesem entworfen wird (Abschnitt 2). Anschließend wird *Expertise* als diskursive und soziale Praxis (meta-)pragmatisch in den Blick genommen (Abschnitt 3). Im Anschluss an diese Überlegungen diskutiert der Beitrag mit Blick auf die ‚Laienlinguistik‘ (im Sinne einer Linguistik des sprachlichen ‚Laienwissens‘; vgl. Fingerhuth & Boas 2018: 23) mögliche Relationssetzungen der Sprachwissenschaft zu ihrer ‚Außenwelt‘ (Abschnitt 4).

2 Zur bilateralen Konstruktion von ‚Laie‘ und ‚Experte‘

2.1 Der Laie als begehrter Begehrer

Laie und Experte sind, wie vielfach herausgestellt wurde, „als Gegensatzpaar konzipiert“ (Huber 2014: 24), das in intrikater Weise aufeinander verwiesen ist. Expert*innen versprechen Zugang zu etwas, was Laien ‚begehren‘, was diesen selbst aber nicht unmittelbar zur Verfügung steht, nämlich eine bestimmte Art von (synoptischem²) Wissen in einem bestimmten Gebiet:

² Jedenfalls ist dies nach der wissenssoziologischen Definition von Hitzler (1994: 25–26) begriffsrelevant, da Hitzler die Figur des *Experten* von der des *Spezialisten* unterscheidet, der über Spezialkenntnisse zur Durchführung spezifischer Tätigkeiten verfügt, während dem Experten Überblickswissen zugeschrieben wird.

Der Experte *verfügt* anscheinend über einen ausgesonderten Wissensbestand, der dem Nicht-Experten – jedenfalls in seiner Gesamtheit – nicht (ohne weiteres) zugänglich ist, der von diesem aber *nachgefragt* wird, auf den sich dieser im Hinblick auf bestimmte (und symptomatischer: auf immer mehr) lebenspraktisch relevante Fragen ver- und angewiesen sieht (bzw. glaubt). Der Experte wird vom Laien typischerweise *konsultiert*.

(Hitzler 1994: 26; Herv. i. Orig.)

Umgekehrt aber werden Expert*innen erst und nur durch „Anrufung“ (Althusser 1977 [1970]: 142) von Laien zu Expert*innen, und sie bleiben dies nur so lange, wie diese Anrufung Bestand hat:

Akteure werden zu Expert*innen – und sind es folglich nicht ein für alle Mal –, wenn andere Akteure ihnen bestimmte Problemlösungskapazitäten, über die sie selbst nicht verfügen, unterstellen, diese nachfragen und/oder aktiv ‚konsumieren‘.

(Antony & Pfadenhauer 2019: 2)

Das heißt, dass nicht nur Laien Expert*innen (zur Lösung bestimmter Problemstellungen) benötigen, sondern dass auch Expert*innen Laien benötigen, die ihnen ihren Expert*innenstatus überhaupt erst zusprechen bzw. ihrer Expertenfigur ein Auditorium geben. Daher sind Laien als ‚begehrende Figuren‘ ihrerseits bei Expert*innen begehrt.

Daraus ergibt sich allerdings, dass man die Figur des Laien nicht einfach mit der des ‚Nicht-Experten‘ (die ja in den beiden wissenssoziologischen Zitaten als Gegensatzfigur genannt wird) gleichsetzen kann, denn Laien verbindet mit Expert*innen ein *Bezug zu* und in der Regel auch das *Interesse an* einem bestimmten Gegenstand. Laien sind somit nicht einfach nur Akteure, die etwas ‚nicht (hinreichend) wissen‘, sondern solche, die etwas ‚(genauer) wissen wollen‘:

Allgemein wird man wohl sagen können, dass in der funktional differenzierten Gesellschaft ‚Laie‘ die Bezeichnung für eine Position ist, in welcher man als Abnehmer oder Nachfrager spezifischer von ‚Experten‘ angebotener Leistungen in den Kommunikationszusammenhang der Subsysteme eintritt.

(Schützeichel 2007: 547)

Nicht jeder ‚Nicht-Experte‘ ist somit auch Laie, denn es gibt ja durchaus – und in vielen Gebieten überwiegend – Nicht-Experten, die an bestimmten Experten-Angeboten keinen Bedarf, für das betreffende Phänomen kein Interesse oder vielleicht nicht einmal Kenntnis von dessen Existenz haben (viele von uns sind Nicht-Experten im Schwingsport, was uns aber noch lange nicht zu Schwingsport-Laien macht). ‚Laien‘ nämlich *befassen* sich – wie Expert*innen – mit einem bestimmten Thema, dies aber aus einer anderen sozialen Position her-

aus, welche keineswegs durch Wissensdifferenzen bestimmt sein muss, sondern beispielsweise auch durch Differenzen in der (formal-institutionellen) Qualifikation oder der ökonomischen Einbindung (der Laie als „jemand [...], der nicht für seine Tätigkeit bezahlt wird“; Schützeichel 2007: 547) bestimmt sein kann. Das Gegensatzpaar *Laie/Experte* verweist somit immer auch auf soziale und kulturelle Zusammenhänge, innerhalb derer die entsprechenden Positionen verortet sind, und mithin auch auf skalierbare Formen von Macht, nicht zuletzt *Handlungs-* und *Kommunikationsmacht* bzw., soziolinguistisch ausgedrückt, *agency* (Duranti 2006) und *voice* (Blommaert 2005: 68).

2.2 Ex-negativo-Konstruktionen

Dass die Gegensatzfigur dabei alles andere als symmetrisch konzipiert ist, zeigt Kalverkämper auf der Basis etymologischer und lexikographischer Analysen:

Die sprach- und kulturgeschichtlichen Tatsachen belegen es [...]: Der Laie definiert sich negativ zum Fachmann; es ist nicht umgekehrt; vielmehr sind begrifflich der Fachmann und sein fachliches Können der Maßstab, an dem sich der Begriff des ‚Laien‘ orientiert, wenn er – in negativer Bestimmung – mit ‚Nichtfachmann‘ synonym gebraucht wird, wenn die Wörterbücher für ‚Laie‘ angeben ‚ungelehrt‘, ‚etwas nicht gelernt habend‘, ‚von etwas nichts verstehend‘, ‚unvertraut mit einer Sache‘, ‚nicht versiert‘, ‚ohne Kenntnis‘.

(Kalverkämper 1990: 97; Herv. i. Orig.)

Der Begriff des ‚Fachmanns‘ entwickelt sich, wie Kalverkämper ausführt, aus der ursprünglichen Bedeutung von ahd. *fah* ‚abgrenzen, eingrenzen‘ zuerst; der ‚Laie‘ wird erst in einem zweiten Schritt – zunächst bekanntlich im klerikalen Bereich als Bezeichnung für Nicht-Kleriker – und *ex negativo* zum ‚Fachmann‘ gebildet.³ Kalverkämper selbst lehnt diese binäre Opposition im Weiteren ab und schlägt vor, stattdessen von einem Kontinuum zwischen ‚Laie‘ und ‚Fachmann‘ auszugehen, das durch zu- und abnehmende ‚Fachlichkeit‘ konstituiert werde. In seiner merkmalsemantischen Diktion klingt das so:

Demnach wäre dann deren Beziehung geprägt von *einer* verbindenden Eigenschaft, nämlich dem Fachlichen, der Qualität der ‚Fachlichkeit‘. Die Kategorie ‚Fachmann‘ ist dazu merkmalthaltig – oder sinnvoller gesagt: merkmaltreich [...]; und die zum ‚Fachmann‘ oppositive, negative Kategorie ‚Laie‘ ist dazu merkmalarm oder besser: merkmalreduziert.

(Kalverkämper 1990: 98; Herv. i. Orig.)

³ *Experte* wird Anfang des 19. Jahrhunderts aus dem Französischen entlehnt und geht auf lat. *expertus* (‚erfahren, kundig, erprobt, bewährt‘) zurück (vgl. Strauß et al. 2011: 504; Huber 2014: 24).

Kalverkämper ist überzeugt, auf diese Weise die vor allem für den Laien degradierende Polarität aufheben zu können, indem eben das ‚Gemeinsame‘ betont wird. Dass auch hier Laien vor allem über ein Defizit – das relative *Fehlen* von ‚Fachlichkeit‘ – definiert werden, ist allerdings durchaus bemerkenswert.

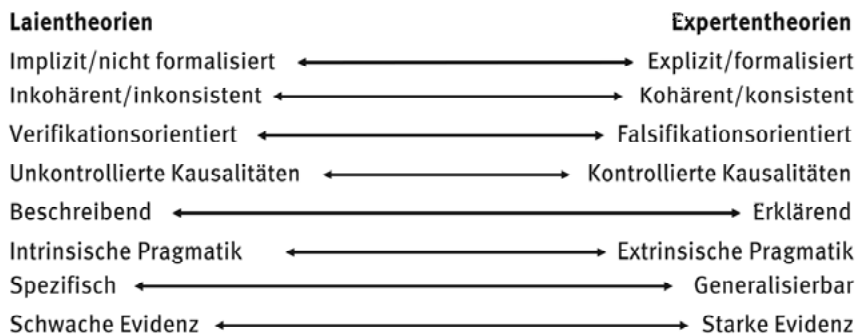


Abb. 1: ‚Laientheorien‘ vs. ‚Expertentheorien‘ (nach Furnham 1988: 2–7; vgl. Bock & Antos 2019: 57–58).

Andere Versuche, Laien und Experten differenzierter voneinander abzugrenzen, sind in dieser Hinsicht nicht besser. Das gilt etwa für solche Ansätze, die versuchen, Laien und Experten über die Art und Weise, wie sie Wissen bzw. Theorien generieren und prozessieren, zu differenzieren. Der Psychologe Adrian Furnham (1988: 2–7) etwa nennt acht Unterscheidungskriterien, die sich aus bestimmten Wissenschaftsidealen ableiten (vgl. Abbildung 1), nämlich der Vorstellung, wissenschaftliche Theorien haben *expliziert* und *formalisiert*, *kohärent*, *falsifikationsorientiert*, *kontrolliert* in der Beschreibung von Kausalitäten, *erklärend*, auf *externe Handlungsfaktoren* achtend, *generalisierbar* und *empirisch stark* zu sein – was nun alles für Laientheorien gerade nicht zutreffe.⁴ Interessant an dieser Aufstellung ist nicht nur, dass ‚Laientheorien‘ auch hier im Wesentlichen ex negativo als defizitäre („unwissenschaftliche“) Theorien konzipiert werden, sondern auch, dass die Kriterien, die hier für die ‚Wissenschaftlichkeit‘ von Theorien angeführt werden, alles andere als unkontrovers sind. Jedenfalls zielen sie auf ein sehr spezifisches (empiristisches, kausalistisches und nomo-

⁴ Vgl. hierzu auch Bock & Antos (2019: 57–58).

thetisches, eher naturwissenschaftliches⁵) Wissenschaftsverständnis, das keinesfalls mit ‚Wissenschaftlichkeit‘ generell gleichgesetzt werden kann. Das sieht man auch daran, dass einige der genannten Faktoren auch zur wissenschaftsinternen Differenzierung (etwa zwischen empiristischen und rationalistischen oder zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen) herangezogen werden, und dass sie vielfach, wie die soziologische Wissenschaftstheorie in der Nachfolge von Fleck (1999 [1935]) und Kuhn (1999 [1962]) gezeigt hat (vgl. Longino 2016), eher einem Wunschdenken als der Realität entsprechen (und übrigens auch ineffektiv wären⁶). Bemerkenswert ist zudem, dass die von Furnham den ‚Laientheorien‘ zugeordnete Seite der Skalen häufig in wissenschaftsinternen Streitigkeiten zur Disqualifikation von Zugängen verwendet wird, im akademischen Diskurs also offensichtlich stark deontisch funktional ist.⁷ Außerdem fällt auf, dass die Kriterien sich stark mit den Merkmalen decken, die Zygmunt Bauman (1987) als charakteristisch für ‚moderne‘ (im Gegensatz zu ‚post-modernen‘) Wissensideologien ausgemacht hat:

The typically modern view of the world is one of an essentially orderly totality [...]. Effectivity in control and correctness of knowledge are tightly related (the second explains the first, the first corroborates the second), whether in laboratory experiment or societal practice. Between themselves, they supply criteria to classify existing practices as superior or inferior. [...] Practices which cannot be objectively justified [...] are inferior as they distort knowledge and limit effectivity of control. Moving up the hierarchy of practices measured

5 Vgl. Coupland (2001); Joas & Knöbl (2004: 13–38).

6 Wie Longino (2016) herausstellt, beruht der Großteil wissenschaftlicher Erkenntnis nicht auf Falsifikation und Empirie, sondern auf Vertrauen (mit Russell 1910–1911: auf *knowledge by description*), da ein Replizieren und Nachprüfen äußerst ineffektiv wäre. Ineffektiv – und nach Auffassung von Wissenschaftstheoretikern, die die Sinneswahrnehmung für trügerisch oder jedenfalls unterspezifiziert halten (vgl. Quine 1953 [1951] und im Anschluss daran Chomsky 2002: 98–99) auch epistemologisch fatal – wäre auch die Aufgabe einer Theorie nach Falsifikation im Sinne Poppers (2005 [1935]), die Fleck (1999 [1935]: 40) und Kuhn (1999 [1962]) zufolge ohnehin die Ausnahme ist, da Theorien (und Theoretiker*innen) sich als notorisch resistent gegen Widersprüche und Widerlegungsversuche erweisen, was man mit Blick auf die Kohärenz der Wissenschaftsgeschichte durchaus positiv bewerten kann: Gäben die Theoretiker jedem empirisch gerechtfertigten Widerstand statt, wäre diese eine Geschichte voller Rupturen und radikalen Wendungen, was jedenfalls die Konstruktion einer konsistenten Forschungs- und Forscherbiographie sehr erschweren würde (die ohnehin auf Glättungen und Löschungen widersprechender Fachentwicklungen beruht; vgl. Kuhn 1999 [1962]: 148).

7 Ein sehr plastisches sprachwissenschaftliches Beispiel hierfür ist die in die germanistischen (Wissenschafts-)Geschichtsbücher eingegangene Debatte zwischen Ludwig Jäger (1993a, 1993b) und Günther Grewendorf (1993), die im Wesentlichen die bis in die Antike zurückreichende Debatte zwischen Empiristen (Jäger) und Rationalisten (Grewendorf/Chomsky) repliziert.

by the control/knowledge syndrome, means also moving toward universality and away from 'parochial', 'particularistic', 'localized' practices.

(Z. Bauman 1987: 3–4)

Die Politik der von Bauman so genannten *modernen Intellektuellen* bestehe nun darin, im Sinne eines ‚Gesetzgebers‘ autoritative Äußerungen vorzunehmen, deren Autorität sich darauf berufe, dass diesen Personen im Gegensatz zu anderen ein besserer Zugang zum ‚echten (objektiven) Wissen‘ offenstehe:

The typically modern strategy of intellectual work is one best characterized by the metaphor of the 'legislator' role. It consists of making authoritative statements which arbitrate in controversies of opinions and which select those opinions which, having been selected, become correct and binding. The authority to arbitrate is in this case selected by superior (objective) knowledge to which intellectuals have better access than the non-intellectual part of society.

(Z. Bauman 1987: 4)

Wie die Sprachanthropologen Richard Bauman und Charles Briggs in ihrem für das hier verhandelte Thema einschlägigen Buch *Voices of Modernity* (vgl. R. Bauman & Briggs 2003: 127) in direktem Anschluss an diese Argumentation Zygmunt Baumans zu Recht betonen, geht dieser Selbstüberhöhung über die „non-intellectual Others“ aber ein Prozess voraus, in dem diese ‚Nicht-Intellektuellen‘ als Gruppe überhaupt erst konstruiert werden (und den die Autoren im 17. und 18. Jahrhundert in Europa lokalisieren). Außerdem weisen Bauman und Briggs auf einen Punkt hin, über den später noch zu sprechen sein wird (vgl. Abschnitt 3): Diese Konstruktion und Grenzziehung schließt ganz wesentlich auch bestimmte kommunikative *Praktiken* und (*Denk-*)*Stile*⁸ ein:

[...] assuming authority over the non-intellectual Others, but also the prior task of *constructing* the non-intellectual Others [...] were oriented towards the construction of a metadiscursive regime of intellectual authority, constituted in terms of ways of speaking as well as ways of knowing.

(R. Bauman & Briggs 2003: 127; Herv. i. Orig.)

Ähnlich expertenzentriert wie Furnhams Vorschlag ist auch die von Giddens (1987: 7) im Rahmen seines Konzepts der *doppelten Hermeneutik* vorgeschlagene Idee, Laienwissen sei ‚empraktisch‘, Expertenwissen ‚handlungsentbun-

⁸ Vgl. zum auch Kommunikation einschließenden Denkstilkonzept Flecks ausführlich Andersen et al. (2018).

den'.⁹ Nur aus der handlungsentbundenen Vogelperspektive der Experten, so Giddens weiter, ließen sich sog. *nicht-diskursive* Zusammenhänge (wie Giddens die Strukturperspektive nennt) erkennen und benennen. Problematisch ist diese Unterscheidung dann, wenn sie (wie bei Giddens) impliziert, Laien seien zur Abstraktion aus ihrer Lebenswelt nicht oder nur sehr bedingt in der Lage und Experten seien in ihrem Expertenhandeln nicht oder nur sehr bedingt lebensweltlich gebunden. Ersteres schließt eine ganze Reihe von sozialen Akteuren aus, die handlungsentlastet über Lebenswelten (oder Sprache) reflektieren, aber nicht als Experten gelten (wollen oder können), letzteres ignoriert die vielfältigen sozialen und politischen Interessen, in die Expertenhandeln eingebettet ist (Giddens selbst mag dafür als Beispiel dienen).

2.3 Expertise und/als Diskursmacht

Aber vielleicht ist gerade dies der entscheidende Punkt: Die Frage, die Giddens umtreibt, ist, wozu die Welt Soziologen braucht, eine Berufsgruppe, deren zentrales Legitimationsproblem darin bestehe, dass sie – wie Giddens (1987: 8) zufolge übrigens auch Linguisten – letztlich nur das studierten, was alle betroffenen sozialen Akteure ohnehin wüssten (und sogar wissen müssten, wenn auch nur im Sinne eines impliziten Handlungswissens). Giddens' Antwort auf dieses ihn selbst betreffende Dilemma fällt ganz im Sinne des Bauman'schen ‚modernen Intellektuellen‘ aus:¹⁰ Die Welt braucht Soziologen, weil diese einen Blick auf Gesellschaft haben, den sonst niemand habe – einen Blick von ‚außen‘. Und dieser exklusive Blick sei für die Erlangung von „good reasons“ wesentlich:

The main role of the social sciences in respect of the critique of common sense is the assessment of reasons as good reasons in terms of knowledge either simply unavailable to lay agents or constructed by them in a fashion different from that formulated in the meta-languages of social theory.

(Giddens 1984: 339)

Dies führt uns zu einem wesentlichen Aspekt von Expertise: ihre Beanspruchung im Sinne eines Anspruchs auf Deutungshoheit und mithin Diskursmacht. Dieser Akt der Beanspruchung erfordert nun aber der oben ausgeführten Argu-

⁹ In der Linguistik wird eine ähnliche Idee unter anderem von Paul (1999: 194) vertreten (und mit Verweis auf Paul dann auch von Spitzmüller 2009 propagiert); allerdings geht Paul nicht von Giddens, sondern unter anderem von Garfinkel aus (auf den sich seinerseits auch Giddens beruft).

¹⁰ Vgl. dazu auch kritisch Kim (2004).

mentation von Bauman und Briggs zufolge die diskursive Konstruktion des ‚Laien‘ als Figur der Außenwelt eigener Expertise. Expertenarbeit ist somit, wie Bock & Antos (2019: 64) unter Verweis auf Bogner (2005) festhalten, mit „Grenzpolitik“ verbunden – einer Politik, in der es „nicht unwesentlich“ darum gehe, „Nichtwissen und Ungewissheit zu erkennen und in Expertisen in Rechnung zu stellen“ und die durch ihre schiere Notwendigkeit „die Brüchigkeit der scheinbar so geläufigen Dichotomisierung von ‚Experten‘ und ‚Laien‘“ gerade unterstreiche.¹¹

Das bedeutet nun natürlich nicht, dass Experten- (und *ex negativo* Laien-) zuschreibungen nicht auf einer ganzen Reihe von Bedingungen beruhen, etwa bestimmten technischen Fertigkeiten, institutionellen Kompetenzen, Positionen, Zertifikaten usw. Denn freilich,

[...] un docteur en médecine qui commet une série de fautes professionnelles et un architecte qui ne réussit pas à construire une seule maison stable et fonctionnelle perdront assez vite leur image d'experts. D'autre part, une personne même lorsqu'elle est capable de présenter des thèses intéressantes, disons par exemple en biochimie, dans la plupart des cas, ne sera considérée comme « expert » ni par la communauté scientifique ni par la société en général sans avoir passé les différentes phases de formation secondaire et universitaire (bac, licence, maîtrise, doctorat ...).¹²

(Stegu i. Dr.)

Experten werden also an ihren feldspezifischen Beiträgen und deren (institutioneller wie anlassspezifischer) Angemessenheit ‚gemessen‘. Gerade dabei spielen aber auch diskursive Maßstäbe eine wesentliche Rolle. Nicht nur, ob das Haus ‚stabil‘ und ‚funktional‘ ist, ist wichtig, sondern auch, was gesellschaftlich als ‚stabiles‘ und ‚funktionales‘ Haus gilt.¹³ In diesem Zusammenhang wird

11 Die beschriebene „Grenzpolitik“ ist natürlich keine, die nur die Grenze zwischen Innen- und Außenwelt der Wissenschaft betrifft, sondern auch Wissenschaftslandschaften parzelliert. Das Argument des ‚superioren Blicks‘ etwa wird ja auch in binnenwissenschaftlicher Grenzarbeit verwendet und hat, wie Agha (2007) herausgearbeitet hat, in der Herausbildung der Linguistik als Fach und ihrer Abgrenzung von anderen Disziplinen, die sich schon längst handlungsentlastet mit Sprache befasst haben, eine wesentliche Rolle gespielt.

12 Übers. J. S.: „Ein Arzt, der eine Reihe von Kunstfehlern begeht und ein Architekt, der nicht in der Lage ist, ein stabiles und funktionales Haus zu entwerfen, werden sehr bald ihre Expertenzuschreibung los sein. Andererseits aber kann jemand (zum Beispiel in der Biochemie) noch so interessante Thesen präsentieren; ohne entsprechende formale Qualifikation (Bakkalaureat, Lizentiat, Magister, Doktorat ...) wird diese Person meistens trotzdem nicht als ‚Experte‘ akzeptiert, weder in der Wissenschaft noch in der Gesellschaft generell.“

13 Das gilt, wie Fleck (1999 [1935]) vielfach gezeigt hat, für den Mediziner und die Frage, wie man Krankheit und Gesundheit definiert, nicht weniger. Vgl. dazu auch Bogner (2005), der den

relevant, was Foucault (1997 [1971]: 22) die *Disziplinen* genannt hat, „einen Bereich von Gegenständen, ein Bündel von Methoden, ein Korpus von als wahr angesehenen Sätzen, ein Spiel von Regeln und Definitionen, von Techniken und Instrumenten“, und das, was Fleck (1999 [1935]: 130) als *Denkstilgebundenheit* bezeichnet,

gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen [...] [, charakterisiert durch] gemeinsame Merkmale der Probleme, die ein Denkkollektiv interessieren; der Urteile, die es als evident betrachtet; der Methoden, die es als Erkenntnismittel anwendet. Ihn begleitet eventuell ein technischer und literarischer Stil des Wissenssystems.

(Fleck 1999 [1935]: 130; Herv. i. Orig.)

Erfolgreiche Expertenarbeit erfordert also auch eine glaubhafte Demonstration der Kompatibilität eigenen Expertenhandelns mit disziplinär akzeptierten und validierten Methoden, Arbeitspraktiken, aber auch Argumentationsstilen. All dies ist Teil der Expertenperformance, von der im folgenden Abschnitt die Rede sein wird.

3 Expertenperformance und die Metapragmatik der Expertise

[...] expertise is not something one has but something one does [...].

(Carr 2010: 17)

Betrachtet man Expertise, wie es die Sprachanthropologin Summerson Carr im Rahmen eines detaillierten Literaturberichts zu vor allem anthropologischer Literatur zum Thema vorschlägt, nicht als ‚Eigenschaft‘ oder ‚Besitz‘, sondern als *diskursive Praktik* – etwas, was „zur Aufführung gebracht“ wird –, so ergeben sich daraus für das Verständnis des Verhältnisses von Laien und Experten wertvolle Erkenntnisse. Dies soll im Folgenden gezeigt werden. Dazu ist es nötig, Carrs Konzeption von Expertise als performativem Phänomen etwas genauer vorzustellen.

Carrs Vorschlag zufolge ist Expertise als inhärent *interaktionales* und *interpretatives* Phänomen zu betrachten. Außerdem sei sie notwendigermaßen *ideo-*

Umgang von Expert*innen mit kategorialen Unsicherheiten im Bereich der Pränataldiagnostik analysiert.

logisch („inescapably ideological“), da die Legitimation von Expertenwissen auf komplexen Werthierarchien beruhe und immer auch mit Macht(ansprüchen) in Verbindung stehe (Carr 2010: 17). Expertise ist dabei, wie Carr mit Verweis auf zahlreiche anthropologische und soziologische Untersuchungen zum Thema ausführt, an bestimmte (institutionell ritualisierte) Formen der Performanz gekoppelt, an Expertisenrituale wie Experteninterviews, Gutachten, Peer-Review-Verfahren oder auch so komplexe kommunikative Prozeduren wie Tagungen (wie jene, aus welcher der vorliegende Band – als weitere Expertisenperformance – hervorgegangen ist). Vom Warming-up über die Vorträge und Diskussionen bis hin zu den Kaffeepausengesprächen und Conference Dinners: überall wird dabei (auch) Expertise zelebriert und verhandelt. Dabei spielt, wie Carr betont, auch die sprachliche Darstellung eine zentrale Rolle.

After all, to be an expert is not only to be authorized by an institutionalized domain of knowledge or to make determinations about what is true, valid, or valuable within that domain; expertise is also the ability to “finesse reality and animate evidence through mastery of verbal performance” (Matoesian 1999, p. 518).

(Carr 2010: 19)

Wer sich an ihre/seine ersten Tagungsteilnahmen erinnert, kann sich sehr wahrscheinlich leicht wieder ins Bewusstsein rufen, dass das Verhalten in solchen ritualisierten Expertenperformances nichts ist, was man einfach so ‚kann‘. Expertise muss also (auch in performativer Hinsicht) erlernt werden, sie beruht, wie auch Carr (2010: 19–21) betont, auf Sozialisation und Nachahmung.

Bereits Fleck hat darauf hingewiesen, dass Experte zu werden bedeutet, bestimmte Sichtweisen, aber auch körperliche Praktiken (wie das richtige Sich-Beugen über und Schauen in ein Mikroskop in Flecks eigenem Fach, der Bakteriologie¹⁴) zu lernen und andere loszuwerden (Fleck 1999 [1935]: 121 spricht von „gerichtete[m] Wahrnehmen“):

Der so gefaßte Denkstil ist das Ergebnis theoretischer und praktischer Ausbildung der gegebenen Person, und indem er vom Lehrer auf den Schüler übergeht, stellt er einen gewissen traditionellen Wert dar, der einer spezifischen geschichtlichen Entwicklung und spezifischen soziologischen Gesetzen unterliegt.

(Fleck 2011b [1935]: 219)

Erworben werden muss, wie Carr betont, auch das entsprechende Register.¹⁵ Dieses dient nicht zuletzt auch der Grenzarbeit zwischen Experten und Laien,

¹⁴ Vgl. Fleck (2011c [1935]: 211–212); dazu ausführlicher Andersen et al. (2018: 31–36).

¹⁵ Zum sprachanthropologischen Registerbegriff vgl. Spitzmüller (2013).

da es die Kommunikationsakteure metapragmatisch gegenüber Laien als Experten markiert und positioniert. Expertensprechen ist mithin nicht einfach ein (sozial profiliertes) Sprechen über ein bestimmtes Fachgebiet, sondern das Sprechen über dieses Fachgebiet in einer bestimmten Art und Weise und zu einem bestimmten Publikum:

[...] people emerge as more or less expert not in unmediated relationships to culturally valued objects (such as wine), but instead through the discursive processes of representing them (such as wine talk). [...] The enactment of expertise may involve talking to even more than it entails talking *about*.

(Carr 2010: 23; Herv. J. S.)

Des Weiteren ist Expertise verbunden mit *Autorisierungs-* und *Legitimierungspraktiken*, in denen es vor allem darum geht, eine Vertrautheit mit bestimmten Objekten oder Phänomenen (Hirnscans, Wein, die Geschichte einer Sprache) glaubhaft darzustellen – idealerweise, wie Knorr Cetina in ihrer Expertendefinition hervorhebt, so glaubhaft, dass man damit auch das Vertrauen anderer Expert*innen erwirbt, die keinen oder weniger Zugriff auf diese Objekte haben:

Experts are those who have learned to engage with objects in reliable trust relationships and who, therefore, are trusted by colleagues who cannot engage in those relationships directly.

(Knorr Cetina 1999: 135)

Falls es sich um weithin zugängliche Phänomene handelt, wie dies in (jedenfalls gegenwarts- und auf das direkte Umfeld der beteiligten Akteure bezogenen) Formen der Sozial- und Kulturwissenschaften häufig der Fall ist, werden in Expertisepraktiken ‚relative Lesbarkeiten‘ (Carr 2010: 22) dieser Phänomene konstruiert. Beispiele hierfür sind die esoterische Geschmackslexik und die Verkostungsrituale, deren sich Wein-Connaisseurs bedienen, um ihre sensorische Überlegenheit zu demonstrieren (vgl. Silverstein 2003: 222–227), die von Giddens beanspruchte ‚superiore Außenperspektive‘ der Soziologie auf Gesellschaft, aber auch der vielfach und laut propagierte (Alleinvertretungs-)Anspruch der sog. *modernen Sprachwissenschaft* darauf, Sprachgebrauch und Sprachwandel ‚objektiv‘ und damit ‚richtig‘ beschreiben zu können (vgl. bspw. Hall 1950; Lyons 1968: 2; Sanders 1998; Denkler 2008; Meinunger 2008; Anderwald 2012).¹⁶

Zusammenfassend lässt sich die Argumentation dieses Abschnitts wie folgt formulieren: Expertise wird in komplexen, kommunikativ konstituierten und in

¹⁶ Vgl. dazu ausführlich Cameron (1995), Spitzmüller (2005a) und Spitzmüller (2019).

einer bestimmten Art und Weise mediierten Positionierungspraktiken generiert, in denen sich Akteure selbst als Expert*innen darstellen, darstellen wollen oder dargestellt werden. Dies funktioniert aber nur in Ausrichtung zu und Abgrenzung von anderen Akteuren: den Mit-Expert*innen und den Laien. Erst in diesem polyphonen Chor erscheinen bestimmte Stimmen dann als *Stimmen von Meistern*.

4 *His Master's Voice* und *Mastered Voices*

Wie lässt sich nun auf der Grundlage solcher Überlegungen zur Ko-Konstruktivität von Experte und Laie das (ja zyklisch immer wieder und in Relation zur parallelen Formalisierung und sozialen Abstrahierung der Linguistik auftretende¹⁷) Interesse von Teilen der Sprachwissenschaft an ‚Laien‘ bewerten? Dazu ist zunächst einmal zu diskutieren, welche Rolle den Laien in der ‚laien-orientierten‘ Forschung überhaupt zugeschrieben wird. Lange Zeit war es ja (und in Teilen der Linguistik ist es immer noch) so, dass das sprachwissenschaftliche Idealbild des ‚Laien‘ dem Jack-Russell-Terrier *Nipper* glich, der andächtig, aufmerksam und ehrfürchtig der *Stimme seines Herrn*¹⁸ lauscht (Abbildung 2):

[...] the message that linguistics has for our society at present is primarily the one that we have used as the title of this book: *LEAVE YOUR LANGUAGE ALONE!* [...] this message is both negative and positive. It is negative, in that it warns us to give up, to abandon entirely the old dogmatic, normative, theological approach of traditional grammar and of social snobbery; and to substitute the relativistic, objective approach of scientific study and analysis. It is positive, in that it tells us, once we've cleared the ground in this way, to go ahead and to find out for ourselves what the facts really are, to analyze and describe them as accurately as we can, and then to apply the knowledge we have obtained in that way. In both these respects, the contribution of linguistics is simply a part of the effort of all science in modern democratic society, to find out the truth and to act upon it; in this sense, the linguist, like other scientists, may take as his motto the noblest of all slogans: "Ya shall know the truth, and the truth shall make you free."

(Hall 1950: 248–249)

¹⁷ Vgl. dazu ausführlich Knobloch (2005).

¹⁸ Zur Geschichte des ursprünglich *Dog looking at and listening to a Phonograph* betitelten Bildes des britischen Malers Francis Barraud und der Bildmarke *His Master's Voice* vgl. bspw. Suisman (2009: 111–121).



Abb. 2: Francis J. Barraud: *His Master's Voice* (1898)

Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bd/OriginalNipper.jpg> (letzter Zugriff: 17.02.2021).

Hier werden Laien ganz offensichtlich zu (mit ‚Weisheit‘ bezahlten) Claqueuren degradiert, deren einzige Aufgabe es ist, die Brillanz der Expert*innen zu bejubeln (oder aber wenigstens dankbar für die geleistete Aufklärung zu sein). Sie dienen als Ex-negativo-Figuren der Selbstvergewisserung der sprachwissenschaftlichen professionellen Identität (vgl. Cameron 1995: 5). Dass sich Laien – im oben ausgeführten Sinn also Akteure, die sich auch für Sprache interessieren, dies aber aus einer anderen sozialen Position heraus tun als Sprachforscher*innen¹⁹ – mit dieser Rolle nicht zufrieden geben wollen, hat die anhalten-

19 *Sprachforschung* bezeichnet hier im Anschluss an Maas (2016: 1) „ein wissenschaftliches Feld [...], das nicht durch disziplinäre Schranken eingeschränkt ist“. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich das hier Ausgeführte nicht nur auf die disziplinäre Linguistik bezieht, sondern auch auf andere mit Sprache befasste Disziplinen wie die Sprachanthropologie, Sprachsoziologie, Sprachpsychologie usw. Das ist auch deshalb wichtig, weil die zentralen Konzepte und Argumente, die expertenseitig im hier besprochenen Diskurs ins Feld geführt werden, in aller Regel gar nicht aus der Linguistik im engeren Sinne stammen, sondern aus der Sprachanthropologie (bspw. *Sprachideologien*, *Indexikalität*), der Sprachpsychologie (bspw. *Spracheinstellungen*, *Sprachperzeption*) und der Sprachsoziologie (bspw. *Identität* und *Alterität*).

de Konfliktgeschichte zwischen Sprachwissenschaft und sog. „Öffentlichkeit“²⁰ deutlich gezeigt (vgl. Spitzmüller 2005a; 2005b). Für die derart sich verschmäht empfindenden Expert*innen selbst war dies zweifellos eine bittere Erfahrung (vgl. Antos, Tietz & Weber 1999), die zu verschiedenen Verteidigungsstrategien geführt hat. Eine davon ist es, die Situation zu beklagen (vgl. bspw. Dieckmann 1991; Hoberg 1997). Häufig wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass die Sprachwissenschaft aufgrund ihres Gegenstands in einer besonderen, also im Vergleich zu anderen Disziplinen prekäreren, Situation sei, weil – wie gern mit Verweis auf Goethe (Maximen und Reflexionen 1033; Goethe 2008 [1824]) angemerkt wird – „ein jeder, weil er spricht, glaubt, auch über Sprache sprechen zu können“ (vgl. etwa Hoberg in Wimmer et al. 1999: 265).²¹ Angesichts der (überwiegend von Naturwissenschaftler*innen geführten) Diskussionen unter dem Label *Public Understanding of Science* (vgl. Irwin & Wynne 1998; Bucchi & Trench 2008) und ganz analoger Diskussionen in anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern (vgl. Luginbühl & Schröter 2018) darf man diese selbst zugeschriebene Exklusivität durchaus anzweifeln und vermuten, dass auch dies vor allem der Selbstvergewisserung dient. Eine andere, häufig damit verbundene Strategie ist es, sich über nicht-linguistische Sprachwahrnehmungen zu mokieren, was wohl überwiegend im internen Kreis im Rahmen von Vorträgen geschieht. Hier werden dann Laien zu sprachreflexiven *Ignoranten* (vgl. Spitzmüller, Antos & Niehr 2015: 316) oder *Dilettanten* (vgl. Schützeichel 2007: 547–548) degradiert. Beide Strategien sind aber angesichts zunehmender Legitimationsanforderungen unter den Fahnenwörtern *Third Mission*, *Citizen Science*, *Critical Citizens* und *Selbstermächtigung* (vgl. Bock & Antos 2019; Claes 2005; Luginbühl & Schröter 2018) wissenschaftspolitisch schwer durchzuhalten.

Ein anderes Verhältnis zu Laien suchen die *Folk* bzw. *Perceptual Linguistics* (vgl. Niedzielski & Preston 2000; Preston 2019), die sprachpsychologische *Spracheinstellungsforschung* (vgl. Garrett 2010; Soukup 2019) und die sprachanthropologische *Sprachideologieforschung* (vgl. Kroskrity, Schieffelin & Woolard 1998; Busch 2019). Sie sind mit dem Anspruch angetreten, zu verstehen, wie ‚Laien‘ über Sprache denken bzw. reden. Dabei geht man explizit von der Annahme aus, dass es ‚Laientheorien‘ gibt, die ihrerseits konsistent sind, sich aber von sprachwissenschaftlichen Theorien signifikant unterscheiden können (vgl. bspw. Silverstein 1979: 193; Preston 2013: 62–64). Die Figur des

²⁰ Vgl. kritisch zu dieser Gegenüberstellung Spitzmüller (2019).

²¹ Kritisch hierzu schon zwei Jahrzehnte zuvor von Polenz (1980: 31): „Ein jeder, weil er spricht, darf und soll auch über Sprache sprechen können“.

Laien wird hier also deutlich anders konzipiert: Sie ist nicht nur Zuhörer*in, ihr soll auch zugehört werden. Mit Blick auf Abbildung 2 könnte man sagen: aus dem Schalltrichter wird ein *Sprechtrichter*.²² Damit ist aber noch nicht gesagt, dass Laien damit mehr werden als Datenlieferanten, deren Stimmen kategorisiert und in den Kellerarchiven der Akademien katalogisiert werden. Wenn der Anspruch sich also darin erschöpft, ‚Laienwissen‘ zu deuten und zu klassifizieren – um den Laien dann am Ende vielleicht noch, im *Habitus Giddens*‘, expertenhaft zu erklären, was es *eigentlich* ist, was sie ‚wissen‘ –, werden aus den Stimmen der ‚Laien‘ allenfalls gebändigte oder gemeisterte Stimmen (*mastered voices* im aufnahmetechnischen, im epistemologischen wie im machtprozeduralen Sinne). Die Frage ist, ob man der Figur des ‚sprachlichen Laien‘ damit gerecht wird – insbesondere dann, wenn man ‚das‘ Laienwissen, wie es übrigens auch Preston (2013: 62–64) tut²³, vor allem kontrastiv aus dem ‚linguistischen Wissen‘ (was immer das in dieser Pauschalität sein soll) heraus entwickelt (unter Rückgriff auf Binarismen wie *Deskription/Präskription*, *Rationalität/Emotion*, *Nähe/Distanz* usw., die wohl mehr über Expertenpositionierungen erzählen als über Laienwissen).

Denn was über all diese wichtigen Anstrengungen zum Verständnis alltagsweltlicher Sprachreflexion hinaus nötig ist, wenn *Laien*, *Wissen* und *Sprache* in ein Verhältnis gesetzt werden sollen, ist, wie dieser Beitrag zu plausibilisieren versucht hat, eine *Blickumkehr*: ein reflexiver Blick auf die Figur und diskursive Position des *Experten*, die man nicht ausblenden kann, wenn man die Figur und diskursive Position(ierung) des Laien (vor allem die *durch* den Experten) verstehen will. Wer über *Laien*, *Wissen* und *Sprache* diskutieren will, sollte den *Experten*, sein ‚Wissen‘ und seine ‚Sprache‘ also nicht vergessen.

²² Und wenn man den Einsatz von Phonographen in der Dialektologie, Phonologie und Anthropologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bedenkt (vgl. <https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/forschung/wissenschaftshistorische-forschung/> [letzter Zugriff 18.01.2020] sowie auch das Titelbild von R. Bauman & Briggs 2003), ist dies nicht einmal nur metaphorisch zu verstehen.

²³ „In the folk theory, just the opposite is true“ (Preston 2013: 64).

Literaturverzeichnis

- Agha, Asif (2007): The object called „language“ and the subject of linguistics. *Journal of English Linguistics* 35 (3), 217–235.
- Althusser, Louis (1977 [1970]): Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung). Übers. v. Rolf Löper, Peter Schöttler & Klaus Riepe. In Ders., *Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie*, 108–153. Hamburg, Berlin: VSA. [Orig. frz.: Idéologie et appareils idéologiques d'état (Notes pour une recherche) . In *La Pensée* 151 (1970), 3–38].
- Andersen, Christiane, Magnus P. Ångsal, Waldemar Czachur, Philipp Dreesen, Ulla Fix, Nina Kalwa, Jana Kiesendahl, Jürgen Schiewe, Jürgen Spitzmüller & Barbara Zimmermann (2018): Erkenntnis als soziale Praxis: Ludwik Flecks Wissenschaftstheorie aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In Christiane Andersen, Ulla Fix & Jürgen Schiewe (Hrsg.), *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft: Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks* (Philologische Studien und Quellen 265), 11–65. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Anderwald, Lieselotte (Hrsg.) (2012): *Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit*. Frankfurt a. M. u. a. Peter Lang.
- Antony, Alexander & Michaela Pfadenhauer (2019): „Kritischer Journalismus unter Druck“: Zur Bedrohung und Verteidigung journalistischer Expertenkompetenz in der medialen Berichterstattung. In Nicole Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen: Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Essen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie.
https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1024/1286 (letzter Zugriff 16.01.2020).
- Antos, Gerd (1996): *Laien-Linguistik: Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings* (Reihe Germanistische Linguistik 146). Tübingen: Niemeyer.
- Antos, Gerd, Heike Tietz & Tilo Weber (1999): Linguistik in der Öffentlichkeit? Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1998), 100–120. Berlin, New York: De Gruyter.
- Bauman, Richard & Charles L. Briggs (2003): *Voices of modernity: Language ideologies and the politics of inequality* (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language 21). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bauman, Zygmunt (1987): *Legislators and interpreters: On modernity, post-modernity and intellectuals*. Cambridge: Polity Press.
- Blommaert, Jan (2005): *Discourse: A critical introduction* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bock, Bettina & Gerd Antos (2019): ‚Öffentlichkeit‘ – ‚Laien‘ – ‚Experten‘: Strukturwandel von ‚Laien‘ und ‚Experten‘ in Diskursen über ‚Sprache‘. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 54–79. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bogner, Alexander (2005): *Grenzpolitik der Experten: Vom Umgang mit Ungewissheit und Nichtwissen in pränataler Diagnostik und Beratung*. Braunschweig, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Bucchi, Massimiano & Brian Trench (Hrsg.) (2008): *Handbook of public communication of science and technology*. London: Routledge.
- Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 107–139. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Cameron, Deborah (1995): *Verbal hygiene* (Language and Politics). London: Routledge.
- Carr, E. Summerson (2010): Enactments of expertise. *Annual Review of Anthropology* 39, 17–32.
- Chomsky, Noam (2002): *On nature and language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Claes, Tom (2005): Defining „the university“: From „ivory tower“ to „convenience store“. In Frank McMahon & Tom Claes (Hrsg.), *Probing the boundaries of higher education*, 35–49. Oxford: Inter-Disciplinary Press.
- Coupland, Nikolas (2001): Introduction: Sociolinguistic theory and social theory. In Nikolas Coupland, Srikant Sarangi & Christopher N. Candlin (Hrsg.), *Sociolinguistics and Social Theory* (Language in Social Life Series), 1–26. London, New York: Routledge.
- Denkler, Markus (Hrsg.) (2008): *Frischwärts und unkaputtbar: Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster: Aschendorff.
- Dieckmann, Walther (1991): Sprachwissenschaft und öffentliche Sprachdiskussion – Wurzeln ihres problematischen Verhältnisses. In Rainer Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert: Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1990), 355–371. Berlin, New York: De Gruyter.
- Duranti, Alessandro (2006): Agency in language. In Alessandro Duranti (Hrsg.), *A companion to Linguistic Anthropology* (Blackwell Companions to Anthropology), 451–473. Oxford, Cambridge: Blackwell.
- Fingerhuth, Matthias & Hans Boas (2018): Anglizismen zwischen Linguistik und Laien-Linguistik: Zum Fremdwortpurismus des Vereins Deutsche Sprache im Anglizismen-Index. Eine frame-semantische Analyse seiner Metatexte. In Csaba Földes (Hrsg.), *Sprach- und Textkulturen – interkulturelle und vergleichende Konzepte* (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 11), 19–41. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Fleck, Ludwik (1999 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einl. v. Lothar Schäfer & Thomas Schnelle. 4. Aufl. (stw 312). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Orig.: Basel: Benno Schwabe].
- Fleck, Ludwik (2011a [1936]): Das Problem einer Theorie des Erkennens. Übers. v. Bogusław Wolniewicz & Thomas Schnelle. In Sylwia Werner & Claus Zittel (Hrsg.), *Ludwik Fleck: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse* (stw 1953), 260–309. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Orig. poln.: Zagadnienie teorii poznawania. *Przegląd Filozoficzny* 39 (1936), 3–37].
- Fleck, Ludwik (2011b [1935]): Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im Allgemeinen. Übers. v. Bogusław Wolniewicz & Thomas Schnelle. In Sylwia Werner & Claus Zittel (Hrsg.), *Ludwik Fleck: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse* (stw 1953), 211–238. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Orig. poln.: O obserwacji naukowej i postrzeganiu wogóle. *Przegląd Filozoficzny* 38 (1935), 58–76].
- Foucault, Michel (1997 [1971]): *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970*. Übers. v. Walter Seitter. Mit einem Vorw. v. Ralf Konersmann

- (Fischer Wissenschaft 10083). Frankfurt a. M.: Fischer. [Orig. frz.: *L'ordre du discours : Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*. Paris: Gallimard].
- Furnham, Adrian (1988): *Lay Theories: Everyday Understanding of Problems in the Social Sciences*. Oxford u. a.: Pergamon Press.
- Garrett, Peter (2010): *Attitudes to language* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Giddens, Anthony (1984): *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony (1987): What do sociologists do? In Ders., *Social theory and modern sociology*, 1–21. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Goethe, Johann Wolfgang von (2008 [1824]): Maximen und Reflexionen 1033. In Ders., *Schriften zur Kunst. Schriften zur Literatur. Maximen und Reflexionen*. Textkritisch durchges. v. Erich Trunz u. Hans Joachim Schrimpf (Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, 12). 14. überarb. Aufl., 511. München: Beck.
- Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. New York: Doubleday.
- Grewendorf, Günther (1993): Der Sprache auf der Spur: Anmerkungen zu einer Linguistik nach Jäger Art. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12 (1), 113–132.
- Hall, Robert A. (1950): *Leave your language alone!* Ithaca, NY: Linguistica.
- Hitzler, Ronald (Hrsg.) (1994): *Expertenwissen: Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hoberg, Rudolf (1997): Öffentlichkeit und Sprachwissenschaft. *Muttersprache* 107 (1), 54–63.
- Hoffmeister, Toke (2019): Laien als Experten und Experten als Laien: Zur Problematik eines etablierten Begriffspaares. *Linguistik online* 99 (6), 151–174.
<http://dx.doi.org/10.13092/lo.99.5969> (letzter Zugriff 16.01.2020).
- Huber, Brigitte (2014): *Öffentliche Experten: Über die Medienpräsenz von Fachleuten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Irwin, Alan & Brian Wynne (Hrsg.) (1998): *Misunderstanding science? The public reconstruction of science and technology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jäger, Ludwig (1993a): ‚Language, whatever that may be‘: Die Geschichte der Sprachwissenschaft als Erosionsgeschichte ihres Gegenstandes. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12 (1), 77–106.
- Jäger, Ludwig (1993b): „Chomsky’s problem“: Eine Antwort auf Bierwisch, Grewendorf und Habel. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12 (2), 235–260.
- Joas, Hans & Wolfgang Knöbl (2004): *Sozialtheorie: Zwanzig einführende Vorlesungen* (stw 1669). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kalverkämper, Hartwig (1990): Gemeinsprache und Fachsprachen: Plädoyer für eine integrierende Sichtweise. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Deutsche Gegenwartssprache: Tendenzen und Perspektiven* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1989), 88–133. Berlin, New York: De Gruyter.
- Kim, Kyung-Man (2004): Critical theory criticized: Giddens’s double hermeneutic and the problem of language game change. *Cultural Studies – Critical Methodologies* 4 (1), 28–44.
- Knobloch, Clemens (2005): *Volkhafte Sprachforschung: Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945* (Reihe Germanistische Linguistik 257). Tübingen: Niemeyer.
- Knorr Cetina, Karin (1999): *Epistemic cultures: How the sciences make knowledge*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

- Kroskrity, Paul V., Bambi B. Schieffelin & Kathryn A. Woolard (Hrsg.) (1998): *Language Ideologies: Practice and Theory* (Oxford Studies in Anthropological Linguistics 16). New York: Oxford University Press.
- Kuhn, Thomas S. (1999 [1962]): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Übers. v. Hermann Vetter & Kurt Simon. 15. Aufl. (stw 25). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Orig.: *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press].
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2013): *Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit* (Studia Linguistica Germanica 117). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Longino, Helen (2016): The social dimensions of scientific knowledge. In Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford encyclopedia of philosophy*. Stanford: Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/spr2016/entries/scientific-knowledge-social> (letzter Zugriff 27.09.2018).
- Luginbühl, Martin & Juliane Schröter (Hrsg.) (2018): *Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit: Linguistisch betrachtet* (Sprache in Kommunikation und Medien 11). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Lyons, John (1968): *Introduction to theoretical linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maas, Utz (2016): *Sprachforschung in der Zeit des Nationalsozialismus: Verfolgung, Vertreibung, Politisierung und die inhaltliche Neuausrichtung der Sprachwissenschaft* (Studia Linguistica Germanica 124). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Matoesian, Gregory M. (1999): The grammaticalization of participant roles in the constitution of expert identity. *Language in Society* 28, 491–521.
- Meinunger, André (2008): *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den „Zwiebelfisch“*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Niedzielski, Nancy A. & Dennis R. Preston (2000): *Folk linguistics* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 122). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Nieto-Galan, Agusti (2016): *Science in the public sphere: A history of lay knowledge and expertise*. London, New York: Routledge.
- Paul, Ingwer (1999): Praktische Sprachreflexion. In Brigitte Döring, Angelika Feine & Wilhelm Schellenberg (Hrsg.), *Über Sprachhandeln im Spannungsfeld von Reflektieren und Benennen* (Sprache – System und Tätigkeit 28), 193–204. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Pfadenhauer, Michaela (2010): Der Experte. In Stephan Moebius (Hrsg.), *Diven, Hacker, Spekulant: Sozialfiguren der Gegenwart*, 98–107. Berlin: Suhrkamp.
- Polenz, Peter von (1980): *Wie man über Sprache spricht: Über das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und natürlicher Beschreibungssprache in Sprachwissenschaft und Sprachlehre* (Duden-Beiträge 5). Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Polenz, Peter von (1988): *Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 2., durchges. Aufl. (Sammlung Göschen 2226). Berlin, New York: De Gruyter.
- Popper, Karl R. (2005 [1935]): *Logik der Forschung*. 11. Aufl. Tübingen: Mohr. [Orig.: Wien: Springer].
- Preston, Dennis R. (2013): Language with an attitude. In J. K. Chambers & Natalie Schilling (Hrsg.), *The handbook of language variation and change*, 2. Aufl. (Blackwell Handbooks in Linguistics), 40–66. Oxford, Cambridge: Blackwell.
- Preston, Dennis R. (2019): Folk linguistics and the perception of language variety. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 140–164. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Quine, Willard Van Orman (1953 [1951]): Two dogmas of empiricism. In Ders., *From a logical point of view: 9 logico-philosophical essays*, 20–46. Cambridge, MA: Harvard University Press. [Zuerst in: *The Philosophical Review* 60 (1951), 20–43].
- Russell, Bertrand (1910–1911): Knowledge by acquaintance and knowledge by description. *Proceedings of the Aristotelian Society (New Series)* 11. 108–128.
- Sanders, Willy (1998): *Sprachkritikastereien*. 2., überarb. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schützeichel, Rainer (2007): Laien, Experten, Professionen. In Rainer Schützeichel (Hrsg.), *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*, 546–578. Konstanz: UVK.
- Silverstein, Michael (1979): Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Cline, William Hanks & Carol Hofbauer (Hrsg.), *The elements: A parasection on linguistic units and levels*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23 (3–4), 193–229.
- Soukup, Barbara (2019): Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Sprach-einstellungsforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen 10), 83–106. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2005a): Das Eigene, das Fremde und das Unbehagen an der Sprachkultur: Überlegungen zur Dynamik sprachideologischer Diskurse. *Aptum: Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 1 (3), 248–261.
- Spitzmüller, Jürgen (2005b): *Metasprachdiskurse: Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 11). Berlin, New York: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2009): Sprachliches Wissen diesseits und jenseits der Linguistik. In Tilo Weber & Gerd Antos (Hrsg.), *Typen von Wissen: Begriffliche Unterscheidung und Ausprägungen in der Praxis des Wissenstransfers* (Transferwissenschaften 7), 112–126. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1 (3), 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen (2019): Sociolinguistics going ‚wild‘: The construction of auratic fields. *Journal of Sociolinguistics* 23 (5), 505–520.
- Spitzmüller, Jürgen, Gerd Antos & Thomas Niehr (2015): Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Wissen* (Handbücher Sprachwissen 1), 314–331. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Stegu, Martin (i. Dr.): Linguistes vs. non-linguistes: Rôle et statut des acteurs. Erscheint in Lidia Becker, Herling Sandra & Holger Wochele (Hrsg.), *Manuel de linguistique populaire* (Manuals of Romance linguistics). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Strauß, Gerhard, Heidrun Kämper, Isolde Nortmeyer, Herbert Schmidt & Oda Vietze (2011): *Deutsches Fremdwörterbuch*. 2. Aufl., völlig neu bearb. im Institut für Deutsche Sprache. Bd. 5: Eau de Cologne – Futurismus. Berlin, New York: De Gruyter.
- Suisman, David (2009): *Selling sounds: The commercial revolution in American music*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press.
- Wimmer, Rainer, Rudolf Hoberg, Fritz Kuhn, Eva Neuland, Achim Struchholz & Annette Trabold (1999): Podiumsdiskussion: Was nun? Wie kann man das Verhältnis Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit verbessern? In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Sprache – Sprachwissenschaft –*

Öffentlichkeit (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1998), 262–282. Berlin, New York: De Gruyter.

Gerd Antos

Ist der Laie der Dumme?

Erosion der Experten-Laien-Dichotomie in der Ära medial inszenierter Betroffenheit

Zusammenfassung: Warum zeigen sich seit vielen Jahren Erosionserscheinungen bei der Unterscheidung von ‚Laien‘ und ‚Experten‘? Der Artikel versucht, darauf drei sich ergänzende Antworten zu geben: 1. Laien werden in unserer Gesellschaft, aber auch in den sozialen Netzwerken zunehmend als Experten (ihrer selbst) akzeptiert. 2. Laien inszenieren sich dort als Experten – u. a. durch Formen der Selbstermächtigung. 3. In den Medien hat sich als wirkungsvoll herausgestellt, wenn man sich als ‚Betroffene‘ bzw. als ‚Betroffener‘ stilisiert und daraus besondere Rechte für sein eigenes Rollenverständnis ableitet. Der Artikel versucht, nicht zuletzt am Beispiel der Leichten Sprache die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf das veränderte Rollenverständnis von Experten und Laien zu beleuchten.

Abstract: Why have there been signs of erosion in the distinction between 'laypersons' and 'experts' for many years? The article tries three complementary answers: 1. Laypersons are increasingly accepted as experts (themselves) in our society, but also in social networks. 2. Lay people stage themselves there through forms of self-empowerment as experts. 3. It has proven to be effective in the media if you present yourself as a 'person affected' and derive special rights for your own understanding of the role. The article tries to shed light not least on the example of "easy language" the effects of these developments on the role understanding of experts and laypersons.

Schlüsselwörter: Linguistik, Laie, Experte, Laien als Experten, Selbstermächtigung, Betroffene(r), Leichte Sprache

Antos, Gerd: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Luisenstraße 2, 06099 Halle (Saale), gerd.antos@germanistik.uni-halle.de

1 Selbstermächtigung von Laien als Betroffene

Was, wenn jemand ‚Mobile‘ oder ‚Smartphone‘ statt ‚Funktelefon‘ oder ‚Handy‘¹ sagt? Ist diese Person dann ein ‚elitärer Schnösel‘? Was, wenn eine Rednerin darauf besteht, nur an ein ‚Redepult‘ zu treten? Ist sie dann vom ‚Genderwahn‘ befallen? Was, wenn ‚Menschen mit Lernschwierigkeiten‘ (so ihre Selbstbezeichnung) von der Gesellschaft erwarten, dass ihr Informationsbedarf in einer ihnen kognitiv angemessenen so genannten ‚Leichten Sprache‘ formuliert wird? Kurz: Dürfen gesellschaftliche Gruppen in das Gemeingut *Sprache* eingreifen, in dem sie sich mit Hinweis auf ihre Betroffenheit als Sprachexperten ihrer selbst inszenieren?

Hinter all diesen exemplarisch zu verstehenden Fragen verbergen sich vordergründig öffentliche Kontroversen um die ‚richtige Sprache‘ (vgl. Diewald 2020; Eisenberg 2020; Gardt 2018). Im Kern scheint es aber um eine sprachideologisch relevante Frage zu gehen: Wem, d. h. welchen Gruppen in einer Gesellschaft, soll die Deutungshoheit über den kulturell und medial zugänglichen Sprachgebrauch eingeräumt werden – den traditionellen ‚Meistersingern‘ (wie z. B. Literat*innen, Sprach- sowie Literaturwissenschaftler*innen?) oder auch ‚Laien‘, die sich aufgrund ihrer Betroffenheit legitimiert sehen, ein Mitspracherecht bei der Deutungshoheit über Sprache zu fordern?

Wenn man diese Auseinandersetzung um Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller durch Kommunikation miteinander verbundenen Gruppen in einer Gesellschaft auch als einen Kampf um Selbstermächtigung² versteht, dann muss man sich fragen: Welches Recht haben z. B. Sprachkritiker*innen, mir streitig zu machen, wenn ich mein Handy als ‚Mobile‘ und nicht z. B. als ‚Funk-

1 Zu diesem nicht uninteressant erscheinenden Komplex: *Die Gesellschaft für deutsche Sprache* schrieb 1996 einen Wettbewerb aus, um eine „solide“ Alternative zum Begriff „Handy“ zu finden. „Eine Auswahl aus den Vorschlägen: Anrufli, Calli, Foni, Mini, Mobi, Nervi, Rufli, Sacki, Schnellli, Speaki, Telli, Tragi, Blendy, Fony, Ohrly, Porty, Talky, Trendy, Walky“ (<https://www.u32.de/handy.html>, letzter Zugriff 09.03.2020).

2 „Selbstermächtigung ist die Verwirklichung einer Selbstbehauptung, die sich aus Lebenspflichten zu begründen sucht und die sich als Autorität solcher Pflichten darstellt und als diese auch persönlich auftritt und mit ihrem Kontrollbedürfnis verfolgt, indem sie die Kontrolle ihrer Umsetzung betreibt (siehe auch autoritärer Charakter). Ihr Maßstab ist das Ausmaß einer Selbstkontrolle, die durch die Abhängigkeiten in einer erzieherischen Beziehung geboten wird, um sie zu einer symbiotischen Selbstbehauptung zu entwickeln und sie darin zu vertiefen“ (https://kulturkritik.net/begriffe/begr_txt.php?lex=selbstermaechtigung, letzter Zugriff 09.03.2020). Vgl. auch die historische Komponente der Selbstermächtigung Liebert & Moskopp (2014).

telefon‘ bezeichne? Wen darf es überhaupt im Gestus von sprachlichen Zensoren kümmern, wenn Frauen lieber an ein ‚Redepult‘ treten wollen? Und: Warum sollen im Zuge der Gleichbehandlung nicht auch Menschen mit Lernschwierigkeiten ein Recht und die Chance auf Zugang zu wichtigen Informationen erhalten?

Gewiss: Der Kampf gegen so genannte ‚Fremdwörter‘, insbesondere ‚Anglizismen‘ ist sprachhistorisch nicht neu. Selbst viele aufgeklärte Frauen, die im Beruf und Familie ‚ihren Mann stehen‘, werden die Bezeichnung ‚Rednerpult‘ nicht unbedingt als diskriminierend empfinden. Und: Natürlich ist die Formulierung, Prüfung und Veröffentlichung von Texten in Leichter Sprache für eine auf Inklusion setzende Gesellschaft aufwendig, ja für Behörden besonders herausfordernd bis kostspielig.

Die genannten Beispiele und die daran geknüpften Fragen zeigen noch etwas anderes. Im Kampf um Selbstermächtigung hat sich in einer Gesellschaft von „Singularitäten“ (vgl. Reckwitz 2017)³ die Inszenierung von Laien als ‚Betroffener‘ bzw. als ‚Betroffene‘ offenbar als besonders wirkungsvoll herausgestellt – nicht zuletzt in (sozialen) Medien: Das lässt sich verblüffend anschaulich am Beispiel der seit etwa 1970 einsetzenden Dauer-Kritik gegenüber der Linguistik aus der Publizistik und Politik, aber auch von Laien zeigen.⁴ Stand zunächst der Strukturalismus (Saussure) und die Generative Transformationsgrammatik (Chomsky) im Fokus ihrer Kritik, so war es später die Rechtschreibreform, gefolgt vom Kampf gegen Anglizismen (Spitzmüller 2005a) und bis heute gegen den so genannten ‚Genderwahn‘.⁵ Konfliktär gestalteten sich insbesondere die Auseinandersetzungen mit einer sprachpflegerisch und stark normativ ausgerichteten Sprachbetrachtung (vgl. Schneider 2008), wie sie z. B. von Bastian Sick (vgl. Sick 2004) und bis heute vom *Verein Deutsche Sprache* (VDS)

3 Der Soziologe Andreas Reckwitz hat ‚Singularisierung‘ als „das komplizierte Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit“ (Reckwitz 2017: 9) beschrieben: „Nicht an das Standardisierte und Regulierte heften sich die Hoffnungen, das Interesse und die Anstrengungen von Institutionen und Individuen, sondern an das Einzigartige, das Singuläre“ (Reckwitz 2017: 7).

4 Diese gegen eine ganze wissenschaftliche Disziplin gerichtete Kritik teilt die Linguistik seit einigen Jahrzehnten mit der so genannten ‚Schulmedizin‘ einerseits oder auch mit Klagen über bzw. Beschimpfungen auf Juristen (vgl. Antos & Missal 2017). Dieses auf ganze wissenschaftliche Disziplinen gerichtete ‚Experten-Bashing‘ zeigt öffentliche Wirkung, wenn es medial als „Laien-Protest gegen Experten-Willkür“ (Antos 1996: 248) verbreitet wird.

5 Vgl. das Themenheft „Geschlechtergerechte Sprache“ der *Gesellschaft für deutsche Sprache* (GfdS 1-2/20) und darin vor allem die beiden kontroversen Beiträge von Diewald (2020) und Eisenberg (2020).

vertreten wird. Insofern ist es nicht falsch, von einer „Konfliktgeschichte zwischen Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit“ (Spitzmüller in diesem Band) zu sprechen.

Jahrzehnte andauernde und in den Medien ausgetragene Konflikte berühren nicht nur das Image von bestimmten wissenschaftlichen Disziplinen, sondern offenbar auch die wechselseitige nicht zuletzt emotionale Betroffenheit zwischen Linguistik auf der einen und der Öffentlichkeit auf der anderen Seite. Spitzmüller (in diesem Band) hat diese prekäre Entwicklung so umschrieben: „Für die derart sich verschmäht empfindenden Expert*innen [in der Linguistik, G. A.] selbst war dies zweifellos eine bittere Erfahrung [...], die zu verschiedenen Verteidigungsstrategien geführt hat. Eine davon ist es, die Situation zu beklagen“. Auch wenn das Beklagen dieser Situation nicht sehr wirkungsvoll erscheint, so sind doch Wissenschafts-Akteure ihrem Rollenverständnis nach in gewisser Weise auf die soziale Wahrnehmung, ja die öffentliche Anerkennung durch Laien angewiesen (vgl. Antos & Knapp 2014; Spitzmüller in diesem Band).

Vor diesem Hintergrund verfolgt der Artikel zwei Ziele: Er weist auf Beobachtungen aus dem Umfeld der Linguistik hin, die eine gewisse fortschreitende Erosion im Rollenverhältnis von Laien und Experten nahelegen. Dabei wird an wissenschaftssoziologische Diagnosen von Ulrich Beck angeknüpft, der in seinem bekannten Buch „Risikogesellschaft“ bereits 1986 die Erosion zwischen Experten und Laien so auf den Punkt gebracht hat: „Die Differenz [...] zwischen Laien und Experten schwindet und verwandelt sich in eine Konkurrenz unterschiedlicher Experten“ (Beck 1986: 276). Folgt man dieser Einschätzung, so stehen sich hinsichtlich der genannten Rollentransformation antagonistisch nicht nur Laien und Experten gegenüber, sondern verschiedene Laien(gruppen) untereinander und im Wettbewerb auch bisweilen gegeneinander (vgl. Antos 1996).

Die zweite Zielsetzung in diesem Artikel fragt nach möglichen Gründen der sich ausdifferenzierenden Begriffs-Erosion. Ausgangspunkt ist ebenfalls ein Hinweis bei Beck: „Diese [die Experten, G. A.] verteidigen das ‚wahre Wissen‘ gegen das grassierende ‚Laienwissen‘ der Halbexperten und ‚kollegialen Scharlatane‘“ (Beck 1986: 279–280). Eine solche wissenschafts-interne Verteidigungsstrategie scheint nicht zuletzt Laien zu provozieren, vor allem wenn sie sich in Medien als ‚Betroffene‘ und darüber hinaus auch gleich selber als ‚wahre Exper-

ten‘ inszenieren können.⁶ Im vorliegenden Artikel soll diese Strategie der Selbstermächtigung daher am Beispiel der so genannten ‚Leichten Sprache‘ beleuchtet werden. Hier lässt sich besonders anschaulich zeigen, wie unterschiedliche Laienrollen (Menschen mit Lernschwierigkeiten, Behörden, Kritiker) aufeinanderstoßen, sich aber auch wechselseitig ergänzen können bzw. müssen.

2 Anmerkungen zum Wortfeld von Kennerschaft

Im Folgenden soll schlaglichtartig gezeigt werden, dass Bezeichnungen für Kennerschaft im Deutschen etymologisch, fachsprachlich wie funktional in gewisser Weise verwirrend erscheinen. Verwirrend insofern, als die im Deutschen geläufigen Begriffe für die Bezeichnung von Kennerschaft ganz unterschiedliche Nuancen und Aspekte zum Ausdruck bringen: So stehen zwar tradierte Bezeichnungen wie *Meister* oder *Dilettant* gegeneinander, konkurrieren aber anders als die Dichotomie *Laie* – *Experte* nicht mit- bzw. gegeneinander. Dann gibt es teilweise quasi synonym erscheinende Bezeichnungen wie *Amateur* – *Laie* oder *Fachfrau* – *Experte*. Schließlich gibt es auch noch abwertende Bezeichnungen wie *Dilettant* auf der Seite der Laien und *Fachidiot* auf der Seite der Experten. Dazu einige wenige Erläuterungen:

Beginnen wir mit dem so ‚urdeutsch‘ klingenden Wort *Meister* (etwa in *Meistersinger*). Dieses Wort stammt etymologisch bekanntlich von lateinisch *magister* für *Lehrer*, *Gelehrter*, bezeichnet aber heute – anders als etwa *Koryphäe* – nur am Rande eine herausgehobene Kennerschaft in bestimmten Wissensdomänen. Stattdessen werden Personen bezeichnet, die über herausragende Qualifikationen im Bereich von bestimmten Künsten, Fertigkeiten und/oder Fähigkeiten verfügen. Auch als Ehrentitel für Künstler oder als Bezeichnung für einen höheren Berufsabschluss im Handwerk (z. B. *Küchenmeister*, *Braumeister*) ist diese Bezeichnung im Gebrauch und natürlich – wie in *Fußball-* oder *Weltmeister* – als Bezeichnung für die Erreichung einer herausragenden Qualifikationsstufe. Nicht zuletzt Bezeichnungen wie *Gepürfter Industriemeister* als rechtlich geschützte Bezeichnung, ebenso wie der in der DDR vom Staat verliehene Ehrentitel *verdienter Meister* zeigen zudem: Bestimmte Begriffe im Wortfeld der

⁶ Toke Hoffmeister (2019) hat dieses aufeinander bezogene Wechselverhältnis anschaulich in seiner Titelformulierung zum Ausdruck gebracht: „Laien als Experten und Experten als Laien. Zur Problematik eines etablierten Begriffspaares“.

Kennerschaft zeugen, wie zum Beispiel auch Titel wie *Professor* oder *Polizeimeister*, von einer offiziellen Legitimierung ihrer Vergabe.

Auch bei Bezeichnungen für eine mangelnde Kennerschaft erscheinen Begriffskarrieren ansatzweise verwirrend: Was unterscheidet z. B. einen *Kenner* von einer *Spezialistin* oder einer *Fachfrau* oder gar von einem *Fachidioten*? Umgekehrt: Nicht jeden *Amateur*⁷ wird man als *Laien* oder als *Dilettanten* und umgekehrt bezeichnen wollen.⁸ Bereits diese wenigen Beispiele zeigen schon, dass die Unterscheidung von *Experte* und *Laie* in einen größeren historischen und kulturellen Kontext und daher auch: in ein differenzierteres Wortfeld einzubetten ist. Das gilt nicht zuletzt für die Laien- Experten-Dichotomie selbst.

3 LAIE: Schlaglicht auf eine Begriffskarriere

Das Wort *Laie* leitet sich von griechisch λαός (laos) für ‚Volk, Menge‘ ab. Nach seiner Karriere im religiös-kirchlichen Raum als Gegenbegriff zum Klerus wurde mit dem Aufkommen des Protestantismus dem Laien eine neue selbstbestimmte und vom Priestertum weitgehend emanzipierte Rolle zugewiesen. Im Kontext der Reformation kam es also zu einer religiös motivierten ersten Selbstermächtigung des damaligen Laienbegriffs.⁹

Mit der fortschreitenden Arbeitsteilung einerseits und Formen der Spezialisierung in Wissenschaft und Technik seit dem 19. Jahrhundert wurde der Laien-Begriff abgewertet (vgl. Kalverkämper 1990: 100). Daher erscheint heute der Begriff in seiner dominanten Lesart zunehmend als ein defizienter Modus des Experten-Begriffs: „Der Laie definiert sich negativ zum Fachmann; es ist nicht

7 Hoffmeister (2019) hat durchaus nachvollziehbar vorgeschlagen, den Ausdruck *Laie* durch den angeblich weniger belasteten Begriff *Amateur* zu ersetzen. Auch wenn man die dahinter stehende Motivation teilt, so bleibt abzuwarten, ob und inwieweit sich dieser Vorschlag in wissenschaftlichen Diskursen durchsetzen wird.

8 Seit dem 18. Jahrhundert wurde im Übrigen dieser letztgenannte Ausdruck ursprünglich für einen nicht geschulten Künstler oder nicht professionell tätigen Kunstliebhaber verwendet. In der umgangssprachlichen Verwendungsweise wird dilettantisch heute aber pejorisierend häufig synonym mit *unsachgemäß*, *fehlerhaft* oder *amateurhaft* verwendet. (Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Dilettant>, letzter Zugriff 02.04.2020).

9 Vgl. die differenzierende Darstellung der Begriffskarriere von LAIE seit der griechischen Antike (Hoffmeister 2019: 155–163). Hinzuweisen ist dabei u. a. auf seine Bestimmung, die die Erosions-These zumindest historisch teilweise relativiert: „Das Verhältnis der Laien zu sich selbst wie zu Funktionsträgern ist somit überaus zwiespältig und von domänenspezifischer Ambivalenz geprägt“ (Hoffmeister 2019: 157).

umgekehrt; vielmehr sind begrifflich der Fachmann und sein fachliches Können der Maßstab, an dem sich der Begriff des ‚Laien‘ orientiert“ (Kalverkämper 1990: 97). Gleichzeitig wird das starr erscheinende Gegensatzpaar von EXPERTE und LAIE gleichsam aufgeweicht: Wissens- und fachsprachliche Kompetenzen und verschiedene Formen der Kennerschaft werden nun eher graduell als Kontinuum verstanden (vgl. Kalverkämper 1990: 122).

Seit den 1980er Jahren erlebt die Konzeption des Laien zumindest in den Wissenschaften jedoch eine neue, theoretisch motivierte Beachtung – z. B. im Kontext von ‚Alltagstheorien‘, von ‚subjektiven Theorien‘ (vgl. Bock & Antos 2019) oder auch in der so genannten „Laienlinguistik“ (vgl. Antos 1996). Besonders stimulierend für die Rehabilitation der „Laienkompetenz“ (vgl. Müller-Kohlenberg 1996) war dabei der Ansatz des Sozialwissenschaftlers Furnham (1988). Seine zentrale These: Zwischen wissenschaftlichem und Laienwissen bestehen neben deutlichen Differenzen auch erkenntnisfördernde Strukturanalysen.

Wer also wissen will, was ‚normale Leute‘ über Partnerschaft, Erziehung, Alter, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit oder auch über Sprache denken¹⁰ und wie davon ihr Handeln beeinflusst wird, der muss sich mit Laintheorien auseinandersetzen – auch und gerade die Experten. Dabei kommt der Experten-Laien-Kommunikation (vgl. Wichter & Antos 2001) und Forderungen nach einer angemessenen Verständlichkeit von fachsprachlich geprägtem Wissen im Hinblick auf Erfordernisse in demokratisch geprägten Wissensgesellschaften ein ganz neuer Stellenwert zu (vgl. zur Rechtslinguistik, vgl. Eichhoff-Cyrus & Antos 2008).

4 EXPERTE: Aspekte einer begrifflichen Ausdifferenzierung

Im öffentlichen Selbstverständnis werden Experten von Laien einerseits nach dem Kriterium deutlich unterschiedlicher Wissensniveaus unterschieden.¹¹ Andererseits wird in der Wissenssoziologie zunehmend auf die „Nivellierung

¹⁰ Vgl. zu subjektiven Grammatikalitätstheorien Hoffmeister (2020).

¹¹ „In unserer Definition des Unterschiedes von Experte und Laie wird die systematische Divergenz des Wissens der Beteiligten als Kriterium verwendet. ‚Experte‘ und ‚Laie‘ sind jedoch auch soziale Rollen, die durch Zuschreibungen zu Stande kommen.“ (Bromme, Jucks & Rambow 2004: 177).

des Gefälles zwischen Laien und Experten“ hingewiesen, in diesem Sinne ist diese Bestimmung durchaus auch „herrschaftskritisch“ (Bogner, Littig & Menz 2014: 11). Hinzu kommt der Hinweis, dass Expertisen „heute nicht nur von der Wissenschaft, sondern praktisch in allen Bereichen der Gesellschaft produziert“ werden, z. B. in Think Tanks, NGOs, Unternehmen und Bürgerbewegungen (Bogner, Littig & Menz 2014: 10). Zusammenfassend könnte man festhalten:

Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren.

(Bogner, Littig & Menz 2014: 13)

Allerdings verweisen schon „Abgrenzungen des Experten von seinen nahen Verwandten“ (Bogner, Littig & Menz 2014: 12) wie *Spezialist*, *Professioneller*, oder auch *Fachfrau/Fachmann* darauf, dass es – wie angedeutet – im Wortfeld *Experte* nicht uninteressante Ausdifferenzierungen gibt. Das betrifft z. B. die Unterscheidung von *Experte* und *Spezialist*. Das vom Spezialisten beanspruchte oder ihm unterstellte Wissen umfasst nach Hitzler (1994) ausschließlich Kenntnisse, die er zur Erfüllung seiner Spezialisten-Funktion benötigt. Vom Experten hingegen wird ein Gesamtüberblick über sein Fachgebiet erwartet, u. a. mit der Fähigkeit zu einer spezifischen problemorientierten Reflexion.¹² Der Spezialist ebenso wie der Experte erfüllen also einerseits gemeinsame sozial definierte Rollenerwartungen, aber diese andererseits verbunden mit einer jeweils anderen Zielstellung, einer anderen Reflexionskompetenz und mit anderen Interessenshintergründen.

5 EXPERTE – LAIE: Zur Brüchigkeit einer Konzeption

Die schon mehrfach angedeutete Nivellierung des Gefälles zwischen Laien und Experten wird besonders in sozialen Medien sichtbar, vor allem wenn sich dort Laien als Betroffene und womöglich sogar als Expert*innen stilisieren. Das

¹² „Während Laien primär solche Aspekte fokussieren, die für sie im Alltag als Problemlösungsstrategien wirken können, liegt im Bewusstsein der Experten auch eine Form des abstrahierten, spezialisierten Wissens, das durch die institutionalisierten Rollen der Experten (re-)produziert werden kann“ (Hoffmeister 2019: 163).

zeigen nicht zuletzt u. a. folgende Zuschreibungen, die in bemerkenswerter Weise ausgerechnet aus dem wissenschaftlichen Umfeld stammen:

- *Laien als Experten*: Beim ehrenamtlichen Engagement und in sozialpädagogischen Kontexten wird von Experten zunehmend auf die Bedeutung einer ‚Laienkompetenz‘ verwiesen (vgl. Müller-Kohlenberg 1996; Müller-Kohlenberg, Kardoff & Krammer 1994).
- *Citizen Science (Bürgerwissenschaft)*: Laien unterstützen heute ganz selbstverständlich Wissenschaftler*innen, z. B. beim Naturschutz, in der Astronomie (vgl. Vogel 2010), in der Lokalgeschichte, oder sie überwachen bestimmte Entwicklungen in der Umwelt (z. B. biologische Veränderungen infolge des Klimawandels, vgl. Hand 2010).
- *Bürger schaffen Wissen*: Foren oder Selbsthilfegruppen ergänzen in zunehmendem Maße die wissenschaftliche Forschung. Mehr noch: Mitunter werden dabei vermeintliche oder tatsächliche fachliche Interessensverquickungen erkundet oder kritisch in Frage gestellt (vgl. Finke 2014).
- *Selbstermächtigungs-Gruppen*: Nicht untypisch dafür sind Patienten oder ganze Gruppen (z. B. Impf-Gegner), die mit Blick auf ein häufig im Internet verbreitetes, oftmals nur vermeintliches Wissen alternative Lebensformen propagieren. Eine andere Form der Selbstermächtigung von Laien (vgl. Liebert & Moskopp 2014) zeigt sich im Bereich der über die ‚richtige‘ deutsche Sprache, z. B. in der Anglizismen-Diskussion oder bei Vorstellungen von ‚gutem‘ Deutsch (vgl. Spitzmüller 2005b).
- Unterstützt wird diese öffentliche Aufwertung der Laien-Rolle nicht selten durch einen „Traum von der ‚alternativen‘ Wissenschaft“ (Daele 1987). Dieser Prozess wird als „Konsequenz einer radikalen Wissenschaftskritik“ diagnostiziert, die „auf eine Entdifferenzierung von objektiver Geltung und moralischen Ansprüchen im Begriff der Erkenntnis“ abzielt und eine „Deinstitutionalisierung gegenwärtiger Wissenschaftsstandards“ (Daele 1987: 403) zur Folge haben kann. Dass manche Konzepte von *Alternativer Wissenschaft* Verschwörungstheorien begünstigen, sei nur am Rande vermerkt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich in der Wissenssoziologie die wie folgt zuge-spitzte Frage: „Alle Menschen sind Experten?“. Nicht zuletzt im Hinblick auf die „Machtaspekte des Expertentums“ (Bogner, Littig & Menz 2014: 10) lässt sich trotz der angedeuteten erodierenden Tendenzen der verbleibende graduierende Unterschied zwischen Experte und Laie so zusammenfassen:

- Man ist immer „nur *mehr oder weniger* Laie oder Experte“ (Spitzmüller in diesem Band). Hoffmeister hat daraus folgend ein skales Modell mit verschiedenen „Professionalisierungsgraden Laie – Amateur – Experte – Pro-

- fi“, noch ergänzt um Zwischenstufen, vorgeschlagen (Hoffmeister 2019: 165–166).
- Laie ist jemand immer nur in Bezug *auf etwas*: Denn: „Der Fachmann ist außerhalb seines Fachs – Laie“ (Spitzmüller in diesem Band).
 - „Laien gibt es nur, wo es Experten gibt, und umgekehrt“ (Spitzmüller in diesem Band). LAIE und EXPERTE sind daher konzeptionell, aber auch hinsichtlich ihres Selbstverständnisses aufeinander angewiesen.¹³

Damit nicht genug. Zum einen scheint zu gelten: „Profis und Experten unterscheiden sich nicht zwangsläufig durch ein unterschiedliches Maß an Wissen, konstituierend ist hier vielmehr die institutionelle Rolle“ (Hoffmeister 2019: 163). Zum anderen sprechen mit Blick auf linguistische Laien und Experten gewichtige Gründe dafür, dass „linguistische Laien“ von dem absoluten Laien unterschieden werden müssen (vgl. Hoffmeister 2019: 163).¹⁴

Dabei ist nicht zu vergessen: Die Erosion der Laien-Experten-Dichotomie wird nicht unwesentlich durch Experteninszenierungen in Medien (vgl. Weingart 2005: 28) gefördert. Insbesondere, wenn es um die Frage geht: Wer darf/kann sich aufgrund welcher Kriterien überhaupt als Experte in Medien präsentieren.¹⁵ Denn in Sendungen oder in Interviews muss jemand zunächst von einer Instanz als Experte eingeführt und dem Publikum vorgestellt werden (vgl. Maeße 2010: 279). Einzelne Personen werden dann häufig als führende Vertreter und Aushängeschilder der Wissenschaft präsentiert, was zwar einerseits zur medialen „Anerkennung durch gesellschaftliche Eliten“, andererseits

13 „Das heißt, dass nicht nur Laien Expert*innen (zur Lösung bestimmter Problemstellungen) benötigen, sondern dass auch Expert*innen Laien benötigen, die ihnen ihren Expert*innenstatus überhaupt erst zusprechen bzw. ihrer Expertenfigur ein Auditorium geben. Daher sind Laien als ‚begehrende Figuren‘ ihrerseits bei Expert*innen begehrt“ (Spitzmüller in diesem Band).

14 „Linguistische ‚Laien‘ zeichnen sich durch die Fähigkeit aus, eigene Antworten und Lösungen zu finden, die nicht immer mit der fachwissenschaftlichen Vorstellung kongruieren (müssen), aufgrund von innergruppalen Normbildungsprozessen aber durchaus eine Legitimität besitzen. Problematisch ist jedoch auch der Expertenbegriff, da Ordnungskategorien, die einen Experten als solchen qualifizieren, nicht bzw. unzureichend erörtert werden. So werde die traditionelle Laienlinguistik zum Teil von selbsternannten Experten (vgl. Baderschneider & Kessel 2010: 9) betrieben“ (Hoffmeister 2019: 163).

15 „Die Zugänge zu den Massenmedien unterliegen ja auch in Zeiten des Internets noch immer sozialer Kontrolle, bestimmte Interessengruppen [...] verstehen es besser als andere Akteure, sich dort Gehör zu verschaffen und somit ihre Positionen und Urteile sichtbar zu machen“ (Spitzmüller 2015: 321).

aber auch zu einer kritisch zu bewertenden „Immunisierung durch Ämterprestige“ (Maeße 2010: 280) führen kann.

Abschließend sei ein ebenfalls nicht zu vernachlässigender Punkt zum Thema ‚Experten-Autorität‘ angefügt: Wenn Laien etwas nicht wissen, dann erscheint das ihrer Rolle gemäß als ganz selbstverständlich. Wenn aber Experten gegenüber der Öffentlichkeit ein (notwendig erscheinendes) „professionelles Nichtwissen“ (vgl. Antos & Ballod 2014) einräumen, dann machen sie sich aus der Sicht von Laien oftmals angreifbar. Nichtwissen und Ungewissheit zu erkennen und anzuerkennen, gehört daher – tendenziell anders als bei Laien – gerade zum Selbstverständnis von Experten, verweist aber zugleich auf das, was Bogner (2005) in seinem Buch die „Grenzpolitik der Experten“ nennt.

In diesem hier nur angedeuteten Vakuum sind auch die medialen Inszenierungen von Laien als Experten anzusiedeln. Denn Laien können ihrem Selbstverständnis nach auch dort vermeintliche Antworten präsentieren, wo es wissenschaftlich (noch) keine gesicherten Antworten gibt. Damit wird es für Laien relativ leicht, ihr Interesse an Wissen als vermeintliche Kennerschaft auszugeben, insbesondere wenn sie sich dabei selbstermächtigend als ‚Betroffene‘ legitimieren. Das hat Folgen, ablesbar nicht zuletzt in der Linguistik:

Statt sich weiterhin einseitig darüber zu beklagen, dass es so schwer sei, ‚der Öffentlichkeit‘ die wissenschaftlichen Argumente zu ‚übermitteln‘ und die ‚linguistischen Fakten‘ verständlich zu machen, wird nun zunehmend danach gefragt, was denn Nichtlinguisten ihrerseits zu Sprache zu sagen haben, wie also die alltagsweltlichen Konzepte und Modelle von Sprache überhaupt beschaffen sind.

(Spitzmüller 2015: 317)

Mit einer solchen Perspektive geht die Linguistik nolens volens auf Legitimierungsversuche von Betroffenheit bei Laien ein (vgl. Abschnitt 7). Wenn man will, lässt sich diese Perspektivänderung insgesamt als Versuch werten, neben der eigenen linguistischen Expertenmacht eine in und durch Medien selbstermächtigte Laienmacht zu akzeptieren – oftmals unterstützt durch Fachleute (vgl. Spitzmüller 2015: 317).

6 Leichte Sprache im Umfeld der Selbstermächtigung von Betroffenen

Nicht nur im Web ist zu beobachten: Laien können als Betroffene einerseits Experten jene Legitimation und Autorität streitig machen, die ihnen früher durch die entsprechende soziale Konstruktion (vgl. Spitzmüller in diesem Band)